

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.



Bezugspreis mit Postverendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.

Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 3

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 23. Jänner 1915.

30. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

E/2.

Einberufungslundmachung.

Alle bei Musterungen in der Zeit vom 16. November bis 31. Dezember 1914 oder später bis zu den unten festgesetzten Einrückungsterminen zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befundenen Landsturmpflichtigen

der Geburtsjahrgänge 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885 und 1886

haben einzurücken, sofern sie nicht schon zum Dienste mit der Waffe herangezogen oder von diesem Dienste aus Rücksichten des öffentlichen Dienstes oder Interesses auf bestimmte oder auf unbestimmte Dauer enthoben worden sind, und haben sich daher bei dem in ihrem Landsturmlegitimationsblatte bezeichneten f. u. f. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise f. f. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando einzufinden, und zwar:

1. Oesterreichische Staatsbürger:
der Geburtsjahrgänge 1884, 1885 und 1886 am 1. Februar 1915;

der Geburtsjahrgänge 1878, 1879, 1880, 1881, 1882 und 1883 am 15. Februar 1915.

2. Ungarische Staatsbürger:
der Geburtsjahrgänge 1883, 1884, 1885 und 1886 am 15. Februar 1915;

der Geburtsjahrgänge 1878, 1879, 1880, 1881 und 1882 am 1. März 1915.

Bei Nachmusterungen nach den vorgenannten Einrückungsterminen geeignet Befundene haben binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken.

Für jene Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1878 bis einschließlich 1886, die wegen vorübergehender Erkrankung erst zu einem späteren als dem für sie nach den obigen Bestimmungen angeetzten Termine einzurücken haben, gilt der hiefür bestimmte, aus dem Landsturmlegitimationsblatte zu entnehmende Termin als Zeitpunkt für die Einrückung zum oberrwähnten Kommando.

Falls das im Landsturmlegitimationsblatte bezeichnete f. u. f. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise f. f. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando inzwischen seinen Standort gewechselt haben sollte, können die an dieses gewiesenen Landsturmpflichtigen auch zu dem ihrem Aufenthaltsorte nächstgelegenen f. u. f. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise f. f. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando einrücken.

Es liegt im Interesse eines jeden einrückenden Landsturmpflichtigen, ein Paar fester Schuhe (eventuell Stiefel, Opanten), dann warme wollene Unterwäsche, warme Kleider (wollene Weste mit Ärmeln, Wollleibchen, Sweater, Pelze, dicken Wintermantel und dergleichen), Wollsocken (wollene Fußlappen), Schneehaube, Pulswärmer, warme (Woll-)Handschuhe, warme Decke (Kotze) und einen Rucksack, jedenfalls aber ein Eßzeug und ein Eßgefäß mitzubringen, soweit er diese Ausrüstungsgegenstände besitzt. Diese werden, falls sie als brauchbar zur Benützung im militärischen Dienste befunden werden, nach ihrem Werte vergütet werden. Auch empfiehlt es sich, Nahrungsmittel für drei Tage mitzubringen.

Das Landsturmlegitimationsblatt berechtigt zur freien Eisenbahnfahrt bei der Einrückung und ist vor Antritt dieser Fahrt bei der Personalkasse der Ausgangsstation abstempeln zu lassen.

Die bevorstehende Einberufung gilt — und zwar mit den für die Landsturmpflichtigen österreicher Staatsangehörigkeit angeetzten Einrückungsterminen — auch für die bei den Musterungen zum Dienste mit der Waffe geeignet befundenen **bosnisch-hercegovinischen** Dienstpflichtigen in der Evidenz der zweiten Reserve, welche sich jöhin an dem ihrem Geburtsjahrgange entsprechenden Termine bei dem f. u. f. Ergänzungsbezirkskommando einzufinden haben, zu dem ihr Aufenthaltsort gehört.

Die Nichtbefolgung dieses Einberufungsbefehles wird nach dem Gesetze vom 28. Juni 1890, R.-G.-Bl. Nr. 137, strenge bestraft.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 20. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3. M. 81.

Nachmusterung.

Nach einer Mitteilung des f. f. Landwehrgänzungsbezirkskommandos Nr. 21 St. Pölten wird Ende Jänner 1915 eine Nachmusterung aller jener nachmusterungspflichtigen Landsturmmänner stattfinden, welche bisher bei der Musterung nicht erschienen sind.

Dieselbe findet am 30. Jänner 1915, um 9 Uhr vormittags, in St. Pölten, Wienerstraße 46, Gasthaus Jagger, statt.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 18. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3. M. 71.

Affentierung Freiwilliger.

Laut einer Zuschrift des f. u. f. Ergänzungsbezirkskommandos in St. Pölten werden mit Rücksicht auf das verminderte Kanzleipersonal, den Mangel und Arbeitsüberhäufung die Affentierung Freiwilliger nach dem XVI. Abschnitt der Wehrrverordnung, 1. Teil, von nun an nur an jedem Montag um 9 Uhr vorgenommen werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 17. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Aufforderung.

In ein paar Wochen werden Verwundete in größerer Zahl eintreffen und in Militärspitälern, deren Verwaltung die Stadtgemeinde führen soll, untergebracht werden. Berufspflegerinnen in ausreichender Zahl sind gegenwärtig nicht zu erhalten, so daß freiwillige Pflegerinnen (etwa 20) mit herangezogen werden müssen. Frauen und Mädchen, welche sich diesem schweren, aber segensreichen Dienste widmen wollen, werden ersucht, sich im Gemeindeamte zu melden. Im Vorhinein muß bemerkt werden, daß dieser Pflegedienst sich keineswegs auf einige wenige Stunden des Tages erstrecken und große Anforderungen an die Widerstandsfähigkeit und Leistungsfähigkeit stellen wird, weshalb körperliche

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

(30. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Als Rupert beim Mittagstisch diese Neuigkeit erfuhr, war er betrübt und meinte, so gut bekäme man es nie wieder. Und Bettina wiederholte mit gerührter Stimme, nein, das täte man wohl kaum. Den Glückwunsch ihres heimlich angebeteten Doktors nahm das Mädchen mit niedergeschlagenen Augen und einem stillen, kleinen Lächeln entgegen.

Ein Lächeln, das Bettina ergriff. Die künftige Madame Jarowski stand nun beinahe im Mittelpunkt des kleinen Hauswesens. Bettina, ohne sich dessen bewußt zu werden, studierte sie geradezu. Und sah, daß ihr Ausdruck immer heller und sicherer wurde. . . . daß sie anfang, mit einem gewissen Stolz von dem soliden Jarowskischen Geschäft, von dem Umsatz, von den Vergrößerungsplänen zu erzählen. . . . daß sie eifrig mit dem Gedanken beschäftigt war, in die Heimat zu reisen, um dort bei ihren Eltern Herrn Jarowski angetraut zu werden, womit er in jeder Hinsicht einverstanden sei, wie er denn überhaupt sehr viel Schick habe und Sinn für das Feine und alles, was sich gehöre. . . .

Ja, es war deutlich: ihr Inneres klärte sich auf. . . . weil sie wußte, „daß sie zu dem Mann gehörte“.

Wie einfach — wie überwältigend einfach. Beschämend einfach? oder plump einfach? . . .

Wenn man das unterscheiden und bestimmen könnte, dachte Bettina.

Sie beachtete über all ihren Gedanken kaum, daß Rupert lebhafter ausah, daß sich in seinen Blicken oft ein heller, sicherer Glanz entzündete, daß er abends, wenn Andreßen kam, lange, eifrige Gespräche mit ihm führte, von denen sie dadurch ausgeschlossen ward, daß

die Herren in Ruperts Studierzimmer gingen. Zuweilen brachte Andreßen auch noch einen ihm befreundeten Gelehrten mit, einen Chemiker, von dem Bettina hörte, daß er Professor an der Hochschule sei.

Manchmal fragte sie sich:

„Was haben sie vor?“

Aber sie fragte es sich nur im stillen, denn sie wußte, daß geistige Arbeit zuweilen das Bedürfnis hat, sich mit derselben verschwiegenen Keuschheit zu umgeben, wie die Liebe.

Und dann kam ein Ereignis, das ihr vortäuschen wollte, es brächte ihr die letzte entscheidende Hilfe und den endlichen vollkommenen Sieg über die Fragen ihres Herzens.

Sie erhielt die Nachricht, daß ihr Werk von einer großen, sehr angesehenen Verlags-handlung angenommen sei.

Sie las den Brief — ihr Gesicht war blaß — ihr Mund öffnete sich — aber sie blieb noch stumm und starr. . . .

Rupert sah es und verstand es falsch.

„Arme Bettina“, sagte er leise.

„Nein,“ jauchzte sie weinend auf, „es ist ja gut — gut geworden.“

Und sie fiel neben ihm in die Knie und drückte ihr Gesicht gegen seinen Arm und konnte sich nicht fassen.

Er sah ganz ergriffen still und erkannte nun erst, da ihr Wesen so erschüttert war, was sie wohl alles mit sich auszumachen gehabt.

„Dir dank ich das — dir,“ sagte sie und umflammerte ihn, „und ich hab dir so wenig gelohnt — war so oft mit all meinen Gedanken von dir weg — immer wollt ich schon bitten: vergib mir.“

„Kind, Kind,“ sprach er mit der alten, guten, brüderlichen Sorge, „nimm es doch maßvoll. Was Dank? Was Vergeltung? Wir stehen zusammen. Da geht das Geben und Nehmen unbemessen hin und her. Ge-

schwisterliebe mit doppelter Buchführung ist Unsinn — du. . . .“

Es war beinahe ein Scherz, er lächelte auch zärtlich dazu. . . .

Und es war, als sei wieder die reine, treue, offene Stimmung zwischen ihnen wie einst. Und das zuverlässige von einander Bescheid wissen.

Bettina mußte sich erst ausweinen. Das wollten ihre Frauennerven so.

Nach der letzten Träne kam das erste Lachen.

Sie besahen zusammen vernünftig, was sich nun begeben hatte.

Natürlich war der Brief vom Verleger kein großes Los und aus diesem weisen, mit verbindlichen Worten beschriebenen Bogen fielen das Gold und der Ruhm nicht so handgreiflich heraus.

Der Verlag dachte den Roman im Herbst herauszugeben. Bettina würde das Honorar für die erste Auflage bekommen am Tage, wo das Buch erschien. Es richtete sich nach der Größe der Auflage, die für tausend Exemplare in Aussicht genommen war. Und vor jeder neuen, etwa notwendig werdenden Auflage sollte es wieder daselbe Honorar geben. Je eine Mark pro Exemplar an den Autor.

Das war vernünftig, gerecht, ziemlich allgemein üblich. Es war immerhin schon ein Wagnis für den Verlag, die großen Kosten der Herstellung einer Buchausgabe zu riskieren und tausend Mark vorher zu bezahlen.

Wenn das Buch auch gar nicht viel beachtet wurde, wenn es niemals eine zweite Auflage erleben sollte — Bettina fühlte sich doch schon reich durch den ideellen Vorteil, bei einem so angesehenen Verlag ein Werk erscheinen lassen zu dürfen.

Ja, und die tausend Mark im Herbst waren auch nicht zu verachten.

Und mit welchem unaussprechlichen Glückseligkeitsgefühl sie nun weiter arbeiten konnte. . . .

Gesundheit und tatkräftige Entschlossenheit unerlässliche Vorbedingung sind.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 15. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:
Dr. Riegelhofer m. p.

3. a—178

59

Rundmachung.

Wie hieramts bekannt wurde, werden häufig verwundete Soldaten von der Bevölkerung in Gasthäusern bewirtet. Hierbei bleibt es nicht aus, daß die des Alkoholgenusses entwöhnten Mannschaften mehr Getränke zu sich nehmen als ihnen zuträglich ist und dann in mehr oder minder berauschtem Zustande der Öffentlichkeit Vergernis geben.

Abgesehen davon, daß die übermäßige Darreichung geistiger Getränke den Heilungsprozeß ungünstig beeinflusst, müssen im Interesse der Disziplin Mannschaften, die berauscht gesehen würden, bestraft werden, haben also die Folgen der übel angebrachten Freigebigkeit des Publikums zu tragen.

Nicht übersehen darf auch werden, daß das Ansehen und die Würde des Soldatenstandes schwer unter Rauschhausfreitungen leidet.

Es ergeht daher an die Bevölkerung das dringende Ersuchen, die Bewirtung verwundeter Mannschaften mit geistigen Getränken unbedingt zu unterlassen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 14. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:
Dr. Riegelhofer m. p.

3. Mob. 32.

Rundmachung

betreffend

Sanitätshunde, Abhaltung eines
Kurses in Wien zur Abrihtung.

Zum Zwecke der Abrihtung von Sanitätshunden für das Feld wird unter dem Kommando des k. u. k. Garnisonsspitals Nr. 2 in Wien und unter Leitung des österreichisch-ungarischen Polizei- und Kriegshundvereines in Wien, 7. Bezirk, Kirchengasse Nr. 41, ein Kurs abgehalten werden.

Als Hunde werden nur solche der anerkannten Polizeihunderasse, das sind Miredaleterrier, deutsche Schäferhunde, Dobermannpinscher oder Rotweiler zugelassen. Als Führer der Sanitätshunde werden Männer — auch militärdienstpflichtige und eingerückte — vom 18. Lebensjahre aufwärts aufgenommen, welche die geeignete körperliche Eigenschaften besitzen und nicht bei der Armee im Felde stehen.

Die Entlohnung der Führer der Sanitätshunde beträgt für nicht militärdienstpflichtige fünf Kronen für jeden Tag; außerdem wird für die Verpflegung der Hunde eine Futtergebühr von 40 Heller per Hund und Tag gewährt.

Bekleidung und Ausrüstung sämtlicher Hundeführer erfolgt beim k. u. k. Garnisonsspital Wien Nr. 2; für die Unterbringung der Mannschaft und Hunde wird seitens des Militärkommandos in Wien vorgesorgt.

Anmeldungen von Hundeführern und Hunden können bei dem obenerwähnten Vereine erfolgen. Bemerk

Andresen mußte es gleich erfahren. Ein Rohrpostbrief sollte zu ihm fliegen . . .

Und dann . . . Er!

Ja, sie selbst wollte ihm diese Nachricht bringen.

Ihr war, als sei das ein notwendiger Gang — wie man noch einmal zu einem Grabe geht —

Sie fühlte wieder einmal, als bräche ein neuer Lebensabschnitt für sie an . . . ihrem Blick entschwanden die geheimen Fäden, die jeden Tag unseres Lebens mit dem Gestern verknüpfen und alle Zukunft mit aller Vergangenheit durchwirten . . .

Zur Abendzeit ging sie hin. Und traf schon in der Stülerstraße Herrn van Holten. Sein Wagen, darin mit beleidigtem Gesicht seine Frau saß, fuhr auf dem Fahrdamm langsam neben ihm, der aus Erregung das Bedürfnis nach Bewegung hatte.

Der blaue Himmel war so licht und rein, seine Farblosigkeit gab ihm etwas Schwebendes. Das junge Grün an den Bäumen und Büschen des Tiergartens hatte die prahlerische, smaragdgrüne Durchleuchtung der Sonne schon verloren und im beginnenden Abend zeigte es eine süße Frühlingmilde, die Augen und Nerven wohlthat.

Bettina kam nicht an Herrn van Holten vorbei.

Sie sagte auch ihm ihre stolze Neuigkeit. Und daß sie schon in wenigen Tagen abreisen wollten, an die See.

Seine Gutherzigkeit gönnte ihr diese Freude, beide Freuden. Nur er fragte, wie lange denn die letztere, die durch den Aufenthalt an der See, dauern sollte.

Den ganzen Sommer, sagte Bettina, sie hätten kein Mädchen, da ihre Erna heiratete, und wollten drei Monate ihre Wohnung zuschließen, auch bedürfe Rupert ganz nachdrücklich der Erholung, obgleich ja alles viel, viel besser mit ihm geworden sei, als man habe hoffen dürfen.

Herr van Holten konnte es nicht fassen. Das war Freundschaft? Die Geschwister Halske wollten Wally

wird, daß bei der Anmeldung als Führer solche Personen bevorzugt werden, die einen dressierten oder dressierfähigen Polizeihund beizustellen in der Lage sind.

Hievon geschieht über Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern vom 13. Jänner 1915, Z. 74 E, die Bestätigung.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 21. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:
Dr. Riegelhofer m. p.

3a. 213.

Gewerbetätten während der Kriegsdienstleistung des Gewerbeinhabers.

In jenen Fällen, in welchen der Hauseigentümer dem Mieter (Gewerbetreibenden) während der Zeit der Einstellung des Betriebes die Belassung der Betriebs-einrichtungsgegenstände usw. in den Betriebsstätten gestattet und in denen der Eigentümer trotz dieser Gestattung den Zins (ganz oder teilweise) erläßt, kann unter den bestehenden Bestimmungen und Voraussetzungen auch ohne amtliche Sperrung eine Abschreibung der Hauszinssteuer gewährt werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 18. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:
Dr. Riegelhofer m. p.

3. M. 76.

Begünstigungen nach § 31 und 32 des Wehrgesetzes, Erbringung des Fortbestandsnachweises im Jahre 1915.

Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung hat mit dem Erlasse vom 13. Jänner 1915, Dep. XIV. Nr. 1596 ex 1914, im Einverständnis mit dem k. u. k. Kriegsministerium verfügt, daß im Hinblick auf den dormaligen Kriegszustand der nach § 114:1, 1. Absatz, und nach § 118:1 der Wehrverordnung I, im Jänner 1915 zu erbringende Nachweis des Fortbestandes der die Begünstigungen nach § 31, beziehungsweise § 32 des Wehrgesetzes (als Familienerhalter) begründenden Verhältnisse bis auf weiteres aufgeschoben wird, wobei die bezeichneten Begünstigungen einstweilen mit der gemäß § 114:1, 3. Absatz der Wehrverordnung I, dem termingemäß erbrachten Fortbestandsnachweise zukommenden Wirkung als fortbestehend anzusehen sind.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 18. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:
Dr. Riegelhofer m. p.

3a. 208.

14

Blatterngefahr, Impfung und Wiederimpfung.

In letzterer Zeit sind mehrere Blattern-Erkrankungen bei Personen, beziehungsweise Familienangehörigen von Personen vorgekommen, die in näherer Beziehung mit Spitalsbetrieben gestanden haben (so ein behandelnder Arzt, Krankenpflegepersonen, Hausdiener, Desinfektionshelfer, Wäscherinnen im Spital).

Die betreffenden Personen waren nicht zeitgerecht geimpft, beziehungsweise wiedergeimpft, wiewohl amt-

und Erasmus verlassen? Diese Vermuten, die wegen Wallys Befinden sich nicht fortwagen konnten. Und nicht einmal im August würden sie wieder hier sein, wenn das große Ereignis bevorstand?

Und er vertraute Bettina wieder an, was sie schon so oft von ihm gehört hatte. Sein langes, fleischiges Gesicht zeigte wieder den Ausdruck von Empörung über all den Unverstand seiner Wally, den Bettina schon so gut kannte.

Heute hatte sie das Gefühl: es berührt mich nicht mehr.

Er hatte sein Schicksal gewählt. Er mußte es tragen . . . Sie dachte es heut ohne Triumph, aber auch ohne Mitleid.

Frei bin ich — frei — dachte sie.

Im Hause des jungen Paares zeigte sich sogar Waldemar, der noch unter der Nachwirkung einer intimen Aussprache mit seinem alten Herrn stehen mochte, erfreut über Bettinas Kommen und führte sie gleich hinauf.

„Ach ja — ach ja!“ hörte sie Wallys Stimme auf die Meldung antworten. Und dann trat sie in Wallys Toilettenzimmer.

Hier hatte der Frühlingabend keinen Verkehr. Er blieb, als etwas mit dem nichts anzufangen war, ausgeperrt. Die Lichter glühten im rosigen Glas und das Heliotropparfüm brütete in der Luft.

Wally trug jetzt Reform; Hänger von Künstler gezeichnet, mit Linien und Ornamenten, die die entschundene Schlankheit vortäuschen sollten.

Sie sah zum Erschrecken aus, noch spitzer lief das Kinn zusammen und die Breite unterhalb der Augen schien knochiger. Sie war geschminkt und trug eine andere Haarfrisur.

Es sei aus Langeweile, sagte sie, daß sie sich heute von der Jungfer einmal einen Botticellischeitel habe machen lassen, wozu denn auch sanfte, reine Farben ge-

sich wiederholt darauf gedrungen wurde, daß die im öffentlichen Sanitätsdienste verwendeten Organe, sowie alle jene Personen, welche nach ihrem Berufe einer Infektionsgefahr im erhöhten Maße ausgesetzt sind, insbesondere das Personal der öffentlichen und privaten Krankenanstalten, Verkehrsanstalten usw. vor ihrem Dienstantritt geimpft und zur Erhaltung des Impfschutzes rechtzeitig wiedergeimpft werden.

Diese Anordnung wird zufolge Erlasses des k. k. Ministeriums des Innern vom 2. Jänner 1915, Z. 65/9, neuerdings zur genauesten und gewissenhaftesten Darnachachtung in Erinnerung gebracht.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 17. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:
Dr. Riegelhofer m. p.

Aufforderung der Militärtaxpflichtigen zur Meldung.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. Februar 1907, R. G. Bl. Nr. 30, haben sich alle Militärtaxpflichtigen bis zum Erlöschen ihrer Militärtaxpflicht alljährlich im Monat Jänner bei jener Gemeinde zu melden, in welcher sie am 1. Jänner dieses Jahres ihren Wohnsitz haben.

Die wegen eines 1600 K nicht übersteigenden Einkommens oder aus anderen Gründen zu gewärtigende oder im Vorjahre eingetretene Befreiung von der Einkommensteuer oder von der Diensterhalttaxe enthebt nicht von der Verpflichtung zur Meldung.

Die Meldung kann entweder schriftlich oder mündlich geschehen.

Schriftliche Meldungen haben durch Einbringung zweier in allen Rubriken mit leserlicher Schrift vollständig und wahrheitsgetreu ausgefüllter Meldeformulare an die Gemeinde zu erfolgen. Meldeformulare sind bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft und bei der Gemeindevorsteherung unentgeltlich erhältlich. Die Einbringung der Meldungen genießt in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern die Postbefreiheit.

Die Meldeformulare sind derart eingerichtet, daß sie, zusammengefaltet und adressiert, ohne Verwendung eines besonderen Umschlages der Post übergeben werden können.

Mündliche Meldungen werden von der Gemeinde in beide Meldeformulare eingetragen.

Meldungen, welche durch eine Mittelperson erstattet werden, entheben den Meldepflichtigen nicht von der Verantwortung für die Erfüllung der ihm obliegenden Verpflichtung.

Meldepflichtige, welche die vorgeschriebene Meldung nicht rechtzeitig oder in wesentlichen Punkten unvollständig erstatten, können mit Geldstrafe bis 50 K belegt werden. Militärtaxpflichtige, welche sich in ihren Meldungen wesentlich Berichtigungen oder unwahrer Angaben schuldig machen, verfallen — insofern die Handlung nicht den Tatbestand einer nach dem allgemeinen Strafgesetze zu ahndenden strafbaren Handlung begründet — in Geldstrafen bis 500 K, bei Vorhandensein besonders erschwerender Umstände bis 1000 K. Die verhängten Geldstrafen werden im Falle ihrer Uneinbringlichkeit in Arreststrafen verwandelt. Ueberdies steht es im Falle nicht rechtzeitig oder un-

hörten, die sie im Moment nicht habe und deshalb sei ein bißchen Fettpuder nötig gewesen.

Es beschäftigte sie angenehm, Bettina ihre neuen Reformkleider zeigen zu können. Dann aber befahl sie Schwäche oder schlechte Laune — das war nicht zu erkennen. Sie legte sich wieder auf ihre Chaiselongue und bat Bettina, zweimal zu klingeln.

Die Jungfer kam.

„Mir ist schlecht. Der Herr soll sofort kommen,“ befragte sie. „Ich will einen Henneß. Geißt. Mit Sodawasser.“

„Ach, Bettina,“ klagte sie dann, sich zusammentauernd, „heiraten Sie nicht. Es ist das Dümme, was man tun kann. Wenigstens wenn man sich nicht zu versorgen braucht. Und die Männer — eine brutale, egoistische Gesellschaft — Gott, beinah hätt' ich gesagt: Bande.“

Was sollte Bettina sagen? Der andern war es aber auch nicht um Antwort. Ihr war es nur darum zu tun, ins Leben hineinzuschelten. Und weil das immerhin eine recht unbestimmte Sache war, stellte sie die Person ihres Mannes als Zielscheibe davor.

„Ich habe Mühsal auch gesagt: einmal und nie wieder. Wenn ihm das nicht paßt, laß ich mich scheiden. Ich bin überhaupt in jeglicher Beziehung reingefallen. Anstatt mein Leben als Frau flott genießen zu können, muß ich alle Augenblicke abjagen. Und dann dachte ich, ich krieg einen weltberühmten Mann, der mit Cancrol sich Millionen verdient. Und jetzt scheint beinah, es gibt Menschen, die sagen: das sei Schwindel. Der Zustrom an den Kliniken und der Verkauf von Cancrol nimmt ab, sagt Pälinger. Das bleibt aber unter uns. Was?“

„Gewiß,“ sagte Bettina.

Die Jungfer erschien wieder, stellte den geeisten Kognak und das Selterswasser neben Wallys Chaiselongue zurecht und meldete, daß der Herr zu beschäftigt sei und nicht kommen könne.

vollständig erstatteter Meldung der politischen Behörde frei, auf Grund der bekannten oder von Amts wegen zu erhebenden Daten die Veranlagung der Militär-taxe ohne weiteres vorzunehmen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 6. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3. M. 89.

Freihändiger Pferdeankauf.

Neuerdings gibt das k. u. k. Sammelkommando der Dispositionsperiode des Militärkommandos in Wien bekannt, daß am Montag, den 25. Jänner 1915, 9 Uhr vormittags, auf dem Bahnhofplatz in Amstetten eine Kommission zum freihändigen Ankauf von Pferden gegen sofortige Barzahlung eintritt, wobei hauptsächlich auf möglichst viele schwere Pferde reflektiert wird.

Dies wird hiemit zur Allgemeinen Kenntnis gebracht.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 26. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Zukunftshoffnungen der Deutschungarn.

Der „L. T.“ entnehmen wir folgenden Brief eines Deutschen in Ungarn, der in klarer Weise die Stellung der Deutschen daselbst kennzeichnet:

„Unter den Deutschen Ungarns, vor allem in den Kreisen der Siebenbürger Sachsen, gab es in den letzten Wochen einige Aufregung, die durch verschiedene Gerüchte über Verhandlungen des Ministerpräsidenten Grafen Tisza mit den Rumänen in Budapest hervorgerufen wurde. Es verlautete, daß Tisza nicht abgeneigt sei, den ungarländischen Rumänen weitere nationale Konzessionen zu bewilligen, die jedoch solcher Art seien, daß sie nicht auf Kosten der Magyaren, sondern der Deutschen in Siebenbürgen gegeben und insbesondere die Zerstörung der Autonomie der Siebenbürger Sachsen bedeuten würden. Diese Mitteilungen, von den politisierenden Advokaten in Budapest unter der Hand erzählt, machten bei den Führern der Sachsen um so mehr böses Blut, da die von Tisza gestellten Konzessionen an die Rumänen von den leitenden deutschen Staatsmännern in Pest vorgelesen worden seien und daß der Deutsche Kaiser selbst bei Tiszas Anwesenheit im Großen Hauptquartier für die Rumänen eingetreten sei. Die Siebenbürger Sachsen wandten sich sofort an Tisza um Aufklärung, die ihnen auch hinreichend gegeben wurde und sie von der Sorge, ihre nationale Selbstständigkeit zugunsten der Rumänen geopfert zu sehen, befreite. Da überdies seitens der Sachsen in Wien und Berlin gepflogene Erkundigungen die vollständige Haltlosigkeit dieser Meldungen, soweit sie den Wunsch nach nationalen Konzessionen an die Rumänen auf Kosten der Deutschen betreffen, ergaben, herrscht wieder volle Einmütigkeit zwischen den Magyaren und den Sachsen, auch in politischer Beziehung. Tatsächlich werden seit Monaten zwischen der ungarischen Regierung und den Rumänen Verhandlungen gepflogen, die eigentlich nur infolge der Hauptbedingung, die Graf

Tisza stellt, nicht vorwärts schreiten. Tisza fordert, daß die Rumänen, ehe sie in Verhandlungen eintreten, eine Erklärung über ihre unbedingte Loyalität dem magyarischen Einheitsstaate mit der magyarischen Vorherrschaft abgeben. Die Rumänen lehnen die Abgabe einer solchen Erklärung ab, da sie einen Bruch mit ihrer bisherigen Taktik bedeuten würde. Gegenwärtig weilen übrigens mehrere rumänische Reichstags-Abgeordnete in Berlin, um über die Stimmung in den dortigen Kreisen Erkundigungen einzuziehen. Sie werden hoffentlich auch über die von den Monarchisten im Königreich Rumänien unter den ungarländischen Rumänen eifrig versuchte russophile Agitation berichten, um so leichter, da diese Agitation fast keinen Erfolg hat.

Die Deutschen in Ungarn, das hat die Rücksprache der Sachsen mit Tisza gezeigt, haben in diesem Kriege an völkischen Selbstbewußtsein ganz bedeutend gewonnen. Sie sind überzeugt, daß nach dem Kriege ihre Stellung im Staate Ungarn gesicherter, stärker und stolzer werden muß als bisher. Hierbei verweisen die Deutschungarn nicht nur auf das redliche Teil, das auch ihre Söhne zu den Kämpfen und Siegen unserer Armee beigetragen haben. Auch nicht auf ihre kulturellen Leistungen, auf denen — mögen die Magyaren es zugeben oder nicht — die ganze Staatlichkeit und Kultur Ungarns aufbaut ist. Wenn die Deutschen in Ungarn für ihr Volkstum heute Forderungen stellen, so geschieht dies auch unter Hinweis auf die Tatsache, daß sie des selben Blutes sind wie jenes Volk, dessen kriegerische Heldentaten die Welt in fassungsloses Erstaunen setzen. Mit der Furcht vor dem deutschen Geiste wird es in Ungarn nicht mehr gehen. Zu groß und gewaltig steht das Deutschtum vor den Seelen aller Bewohner der Monarchie da und sein Sonnenglanz muß jeden in Oesterreich-Ungarn beschämen, der deutscher Art und deutschem Wesen feindselig entgegentritt. Ein sächsischer Abgeordneter, der Vertreter von Hermannstadt, Emil Neugeboren, einer der eifrigsten Anhänger der magyarischen Sachsenpolitik, schrieb kürzlich in einem ungarischen Blatt die bemerkenswerten Worte nieder: „Auf dem Boden dieses Landes muß fortan der Deutsche unantastbar und unverletzlich sein. Dem deutschen Volke anzugehören, auch wenn man ungarischer Staatsbürger ist, muß Anspruch geben auf die vollste Achtung der nationalen Eigenart. Der Deutsche muß seines Volkstums in Ungarn ebenso sicher sein, wie mitten im Deutschen Reiche, er muß hier sein Haupt ebenso hoch und stolz tragen können, als sei er nur von Stammesgenossen umgeben. Es gibt keinen Grund, ihm dies zu verwehren, und darf keinen geben!“ Dieser Standpunkt des Abgeordneten Neugeboren, der sicherlich weder vom „Rangermanismus“ noch von übertriebener national-schauvinistischer Gesinnung angekränelt ist, dagegen sehr oft die deutschungarnische Politik der Deutschen in Südbungarn bekräftigt hat, wird von allen Deutschen Ungarns eingenommen, die sich dagegen in erster Reihe wenden, daß Teile des deutschen Volkes in Ungarn zur Aufzucht eines magyarischen Mittelstandes verwendet werden, wie dies in den letzten Jahrzehnten systematisch geschehen ist. Die berüchtigte Praxis der Entnationalisierung des deutschungarnischen Volkstums in den Städten muß aufhören. Dabei übersehen die Deutschen Ungarns keineswegs die Notwendigkeit

engster politischer Freundschaft zwischen Deutschtum und Magyaren. Daß mehr als je in Zukunft beide Völker aufeinander angewiesen sein werden, sehen sie längst ein, und wünschen nur dieselbe Erkenntnis auf Seite der Magyaren, die auch erhofft wird. Nur dürfen die letzteren nicht glauben, daß die Hochachtung, die sie jetzt in Reden so oft vor dem Deutschtum bezeugen, genug sei, um ihnen die Sympathien des europäischen Deutschtums zu sichern. Nach dem großen Kriege, der dem deutschen Geiste gewiß den Sieg bringt, werden Worte nichts gelten, sondern nur Taten. Und „ihren Deutschen das ungarische Vaterland lieb machen“, was den Magyaren schon Deak eindringlich ans Herz legte, wird ihre erste Pflicht sein und den Magyaren erst tatsächlich sichern, was ihnen von den Deutschungarn nicht verweigert wird: Die führende Stellung in Ungarn.

Der Zeppelin schrecken über England.

21. Jänner.

Es müßte ein köstlicher Spaß sein, wenn man heute, mit einer Tarnkappe versehen, in den Straßen Londons und der Städte von Norfolk spazieren gehen und die Aufregung und Angst der edlen Briten ungelesen beobachten könnte. Als die kühnen deutschen Schiffe, die englischen Minen und die Gefahr eines Angriffes durch die übermächtige englische Flotte nicht achtend, zuerst Plymouth und dann einige Wochen später Scarborough, Hartlepool und Whitby aus den schweren Schiffsgeheulen ihr donnerndes „Memento!“ vernehmen und — verspüren ließen, da war die Angst und Verwirrung schon groß genug. Böllig kopflos stürmten die Leute zu den Bahnhöfen, stürzten in die Züge hinein, rannten oder fuhren auf den Landstraßen davon, um nur fortzukommen von dem Orte des Schreckens. Englische Zeitungen haben damals verjuch, den Ausbruch der Panik zu leugnen, aber sie wurden durch andere englische Blätter und vor allem durch die Berichte der Augenzeugen Lügen gestraft. —

Nun hat gestern ein deutsches Luftschiffgeschwader die kühne Fahrt über das Meer angetreten, es hat Englands Küste glücklich erreicht und dann über eine Reihe von Küstenstädten der Grafschaft Norfolk ein kräftiges Bombardement eröffnet. In dunkler Nacht tönte auf einmal das Surren der Propeller aus den nebeldurchwallten Lüften herab, und dann sauste auch schon die erste, Tod und Verderben bringende Bombe aus der Höhe hernieder, zermetternd, Entsetzen verbreitend. Plymouth an der Ostküste, Sheringham, Cromer an der Nordküste Norfolks, Kings-Lynn an der tief eingeschnittenen Bucht „The Wash“ bekamen den deutschen Schrecken zu spüren und im Vorbeifahren warfen die deutschen Zeppeline auch dem König Georg in seine Residenz Sandringham, die er allerdings leider vorher verlassen hatte, einige Bombengrüße hinunter.

In allen beschossenen Städten eilten die Einwohner sofort in panischem Schrecken in die Keller, und so erklärte es sich auch, warum so wenige Tote und Verwundete zu verzeichnen sind. Aber der Materialschaden, den die Bombenwürfe der Zeppeline anrichteten, ist sehr bedeutend; aus Bildern von belgischen Häusern,

„So wird man behandelt,“ sagte Wally und schenkte sich einen Kognak ein, „melden Sie dem Herrn, es würde unverantwortlich sein, wenn er nicht käme. Und außerdem sei Fräulein Halske hier.“

Die Jungfer verschwand wieder und Wally trank den Kognak.

„Ah — das ist ja'n kleiner Feitschenhieb. Damit kommt man wieder 'n bißchen vorwärts — wenn mir nur morgen besser ist . . . wenn ich die Kameliendame mit der Sarah Bernhardt nicht zu sehen kriege, kann Muschi sich freuen! Was wird man da für Toilettestudien machen können. Und nachher sollen wir zum Souper bei Onkel van Holten sein, der Minister ist auch da. Na — wenn ichs will, kann ich ja schließlich immer . . .“

„Aber wäre es nicht besser . . .“

„Fangen Sie bloß nicht auch noch an!“ jagte Wally und machte eine abwehrende Handbewegung.

Da trat der Mann hastig ein.

„Was ist dir, liebe Wally?“ fragte er.

Sie lachte.

„Ob er wohl nun aus Sorge kommt oder um vor Ihnen einen guten Eindruck als liebevoller Ehemann zu machen,“ sagte sie.

Ihm stieg ein feines, flüchtiges Rot bis in die Stirn hinauf. Bettina sah es wohl.

„Guten Abend, Bettina,“ sagte er freundlich. Und dann, so gütig als möglich im Ausdruck:

„Wenn du mich nicht wirklich brauchtest, Herz, hättest du mich nicht stören dürfen — ich bin sehr beschäftigt.“

Mit einemmal mußte Bettina an die junge Ehe des Professors Gerber denken, die sie aus solcher Nähe hatte beobachten können, über deren kindische Wichtigkeiten sie zuweilen gelächelt hatte. Wie rührend erschien ihr nun plötzlich das Wesen jener jungen Menschen, auf denen die Heiligkeit der neuen Pflichten nur so schwer gelastet hatte, so daß sie nicht gleich mit Würde zu tragen verstanden.

Was war das nur: immer sprach das Leben zu ihr, immer lud es sie zu Vergleichen ein, immer ward es ihr Lehre.

Vielleicht, weil es mich zur Zuschauerin bestimmt hat, dachte sie resigniert.

Er ist wieder irgend so einem gräßlichen Bazillus auf der Spur,“ erzählte Wally; kuschelte sich befriedigt in ihre Rippen und sprach weiter, zu ihrem Mann gewendet.

„Zur Zeit bin ich Nummer Eins für dich — und ruß ich, hast du zu kommen. Darauf wollt ich bloß'n Experiment machen. Nach dem Kognak ist mir sein zu Mut geworden. Ich will noch einen nehmen. — Soh! — Ah, Bettina, Männer sind mal so — wenn sie 'ne reiche Braut erobern wollen, haben sie immer Zeit. Die Arbeit geht erst nachher vor — Gott, für gewöhnlich ist das auch fabelhaft bequem für die Frau.“

Sie spakzte. Sie lachte. Aber es klang eine Schärfe mit, die Bettina ins Herz schnitt.

Er stand hinter dem Lager seiner Frau. Indem er nun mit beiden Händen die Lehne der Chaiselongue umfaßte, beugte er sich herab und küßte Wally auf die Stirn.

„Schauspiel eheherrlicher Geduld, gegeben für Fräulein Bettina,“ sagte Wally.

„Ich sehe, es geht dir auszugehen,“ stellte er freundlich fest, „deine Malicen haben eine prachtvolle Frische.“

Sie suchten noch eine Weile weiter, in Worten, die taten, als ob sie scherzhaft und als ob sie milde seien. Aber Bettina hörte den Unterton des furchtbaren Aeerdrusses . . .

Für ihren kurzschichtigen Menschenblick war dies nun wie ein Schluck.

Die Gerechtigkeit setzte sich mit breiten Gebärden und wichtiger Miene zu Tisch und schien zu sagen: ich siege immer.

Bettina fühlte, wie schwer ihr das Herz klopfte.

Sie bemitleidete den Mann. Nicht mit dem Mitleid, welches die Mutter der Liebe ist, sondern mit jenem andern, das sie tötet, weil es sich über das geliebte Wesen stellt . . .

Sie ahnte, daß er sich schämte . . .

Sie unterbrach das Wortgeplänkel mitten in seiner lachenden Häßlichkeit und sagte, daß sie gekommen sei, Abschied zu nehmen und von dem Glück zu erzählen, das ihr mit ihrem Werk geworden.

Sie dachte ja nicht daran, daß für andere klein und bedeutungslos scheinen könne, was für sie so wichtig war.

„Was, 'n Verleger gefunden?“ fragte Wally. „Sie machen bloß 'ne Buchausgabe? Hören Sie mal, das ist, glaub' ich unpraktisch. Dabei verdienen Sie ja nichts. Sie hätten das erst an ein Journal geben sollen, die können bezahlen. Na, das ist ja aber alles nicht weiter sensationell. Alle Tage werden in Deutschland haufenweise Bücher gedruckt. Ihr's wird Papa kaufen — ja und Muschi und ich können auch nicht umhin — sehn Sie woll, dann ist der Verleger schon drei Exemplare auf einmal los. Großartiger Betrieb — was?“

Und sie lachte wieder.

Dieser Spott demütigte Bettina. Eine kalte Welle scholl über sie hin und schwemmte all ihre Freude fort.

Sie wehrte sich dagegen. Sie wollte sich das bißchen bescheidene Glück nicht verachten lassen, das sie sich in so heißer Arbeit, in so schwerem Harren erobert.

Fragend sah sie den Mann an. Und er sah auf sie nieder — gütig, liebevoll, mit guten, freundigen Blick wie einst. Auch herzliche Bewunderung stand darin zu lesen.

„Ich wünsche Glück,“ sagte er, „das nenn' ich einen Schritt vorwärts — den wichtigsten.“

(Fortsetzung folgt.)

die durch Zeppelinbomben getroffen wurden, ist ja die kolossale Wirkung dieser Geschosse bekannt. Es wurde wohl auf die Luftschiffe geschossen; aber ist das Zielen auf Flugzeuge schon an und für sich eine sehr ungewisse Sache — erfahrene Militärs haben es eine Lotterie mit Tausenden von Nieten und einem Treffer genannt — so erhöht sich die Schwierigkeit noch, wenn der Feind in Nacht und Nebel unsichtbar ist und seine Anwesenheit nur durch ein dumpfes Surren der Propeller, von dem schwer genau zu bestimmen ist, woher es tönt, verrät.

So flogen denn die deutschen Luftschiffe, durch keinen Zufallstreffer verlegt, weiter von Stadt zu Stadt, überall ihre Bomben abwerfend, überall Entsetzen verbreitend und mahnend: „Wir sind da, deren Vaterland Ihr tüchtig überfallen habt, Rache zu nehmen für den Verrat, den Ihr an der Kultur, an dem Völkerrecht, an unsere Rasse begangen habt und — wir kommen wieder!“ Im ersten Moment gab es ja nur ein Hinunterstürzen in die Keller, ein allgemeines Sichberbergen vor dem furchtbaren Segen, der da „von oben“ herniederkaufte. Dann aber, wenn das Entsetzliche vorbei war, wenn das Surren der Propeller in der Ferne verklungen war, dann wagten sich wohl die edlen Briten wieder mit schreckensbleichen Gesichtern aus ihren Kellern hervor. Und dann mag wohl in den Straßen der Städte Norfolk, die Zeppelin gegrüßt hatte, ausgehen haben, wie in einem aufgestörten Ameisenhaufen. Dann wäre es wohl ergötzlich gewesen, mit einer Tarnkappe versehen, in diesen Straßen zu wandeln. Was hätte man da zu sehen bekommen von „Ladies and Gentlemen“, die in der Verwirrung, alle enalische Würde verlassend, durchaus nicht tadellos gekleidet, auf die Straße stürzten, und was wäre da zu vernehmen gewesen an Flüchen und Verwünschungen gegen die „dam ned Germans“, die „verdammten Deutschen!“ Und vielleicht wäre auch manches nicht gerade freundliche Wort für die englische Regierung an unser Ohr geklungen.

Der Engländer mag nichts gegen diesen Krieg einzuwenden gehabt haben, trotzdem er England wahrlich nicht zur Ehre gereicht. Aber wenn der Engländer die Schrecken des Krieges am eigenen Leibe zu spüren bekommt, dann wird er kritisch. Krieg — das ist doch etwas, wobei andere Völker — ob es nun Indier oder Neger oder Belgier und Franzosen sind, ist gleichgültig — für den englischen Gentleman zu bluten haben, um ihm zu einem guten Geschäft zu verhelfen. Schon wenn der englische „soldier“ zu sehr im Kriege leidet, ist das unangenehm — es kostet ja auch mehr! — aber wenn dem Gentleman selbst die Bomben aufs Dach fliegen, ist das kein ordentlicher Krieg mehr — das ist einfach eine Gemeinheit, und wenn sich auch hundertmal die Engländer und ihre Bundesgenossen kein Gewissen daraus machen, selbst auf offene und ungeschützte, hinter der Kampffront gelegene deutsche Städte Bomben zu werfen. Es müßte wirklich ergötzlich sein, diese Mut, diese Entrüstung und diese furchtbare, nervenzerrüttende Angst der Engländer zu beobachten.

Die drei Zeppelin-Luftschiffe aber, die den meisterhaften Flug über England unternahmen, sind unverfehrt in die Heimat zurückgekehrt. Es war ein erster Flug, der da unternommen wurde; bald aber werden die deutschen Luftschiffe wieder über England schweben, in größerer Zahl, noch mehr Schrecken verbreitend. Der kühnen Besatzung der Luftschiffe jubeln heute Tausende und Abertausende in Deutschland und Oesterreich-Ungarn begeistert zu, besonders aber gilt unser Gruß dem Manne, der in unbeugsamer, durch nichts von seinem Wege abzubringender Energie die Luftschiffe baute, die heute für Deutschland einen so gewaltigen Machtfaktor bilden, dem Grafen Zeppelin.

Die Ueberraschung für den Wetter.

London, 20. Jänner. Gestern abends erschien ein feindliches Luftschiff über Yarmouth, das fünf Bomben abwarf. Drei Personen wurden getötet, mehrere Häuser zerstört, viele Fensterscheiben sind zertrümmert. Die zweite abgeworfene Bombe fiel am Strande nieder. Das Luftschiff konnte wegen der Dunkelheit nicht gesehen werden, aber sein Motor war deutlich zu hören. Auch waren Flammen in der Luft sichtbar. Das Luftschiff fuhr nach Sandringham und warf dort zwei Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Auch über Cromer wurden Bomben geworfen. Am 10 Uhr 45 Minuten erschien das Luftschiff über Kings Lynn, wo es vier Bomben abwarf. Hier wurden zwei Häuser zerstört und ein Haus beschädigt. In einem der Häuser wurde ein junger Mann getötet, während dessen Vater unter den Trümmern begraben wurde. Aus dem Geräusch des Motors erkannte man, daß das Luftschiff in östlicher Richtung fuhr. Auch aus Sandringham, dem Landsitz des Königs, wird berichtet, daß ein Luftschiff dort erschienen ist.

Yarmouth, Sheringham, Cromer und Kings-Lynn beschädigt.

Berlin, 21. Jänner. Der Lokalanzeiger meldet aus Amsterdam:

Nach Blättermeldungen sind bei dem Fliegerangriff auf Yarmouth durch Bombenwürfe drei Personen getötet und viele Häuser vernichtet oder beschädigt worden. Das Luftschiff warf zwei Bomben auf Sheringham und

mehrere auf Cromer. Der Angriff dauerte zehn Minuten. Infolge des nächtlichen Dunkels blieb das Luftschiff unsichtbar, nur der Propeller wurde gehört. Ueber Kings-Lynn erschien um 1/11 Uhr abends ein Luftschiff und warf zuerst vier und an einer anderen Stelle weitere sieben Bomben ab. Eine Anzahl Häuser wurde zerstört, mehrere sind eingestürzt. Viele Menschen sind unter den Trümmern begraben, drei Tote wurden geborgen, desgleichen wurden viele Verwundete unter den Trümmern hervorgezogen und ins Hospital gebracht. In Yarmouth sind viele Fensterscheiben in Trümmer gegangen. Zwei Bomben, die dicht an der Küste niederfielen, trafen anscheinend dort liegende Schiffe. Einige Bomben fielen bei Sandringham in der Nähe des Königsschlosses nieder.

Cromer ist ein Seebad in der Grafschaft Norfolk an der Devils Throat bei mit etwa 2200 Einwohnern. Der Ort hat einen Leuchtturm. Die Bewohner befaßten sich mit Fischerei.

Sheringham an der Nordküste Norfolk hat etwa 1500 Einwohner.

Kings Lynn an der 25 Kilometer breiten, 35 Kilometer langen Bucht „The Wash“ in der Nordküste Norfolk gelegen, ist eine wichtige Hafenstadt mit etwa 20.000 Einwohnern.

Bombenwürfe in der Nähe der königlichen Residenz.

Berlin, 21. Jänner. Der Lokalanzeiger meldet aus Kopenhagen:

Auch in der Umgebung von Sandringham, wo sich die königliche Residenz befindet, ist ein deutsches Luftschiff erschienen und hat Bomben geworfen. Wenige Stunden vorher war das englische Königspaar nach London abgereist.

Der König in London.

London, 20. Jänner. Der König und die Königin trafen mittags aus Sandringham ein, wenige Stunden bevor ein deutsches Luftschiff über Sandringham erschien.

Der europäische Krieg.

Die Lage auf dem polnisch-galizischen Kriegsschauplatz ist unverändert und die allgemeine Ruhe wird nur stellenweise durch Geschützkämpfe unterbrochen. Man ist geneigt, dies für die Ruhe vor dem Sturm zu halten, und hat das Gefühl, daß wir unmittelbar vor größeren Kriegereignissen stehen, die sich zum Teil aus dem Witterungswechsel ergeben können. Hat das bisherige warme und regnerische Wetter eine derartige Verschlechterung der Boden- und Wegeverhältnisse herbeigeführt, daß alle größeren Truppen- und Trainebewegungen und damit alle größeren Unternehmungen unmöglich wurden, so schafft der nunmehr eingetretene Frost wieder günstigere Bedingungen für kriegerische Operationen. Dazu kommt noch, daß vielfache Meldungen den materiellen und moralischen Zustand der russischen Truppen als keineswegs glänzend erscheinen lassen, ein Umstand, der gewiß mit in Betracht kommt bei der Wahl des geeigneten Zeitpunktes für einen energischen Angriff. Man wird sich allerdings hüten müssen, aus den erwähnten Berichten, die von einer gewissen Demoralisierung des russischen Heeres zu melden wissen, den Schluß zu ziehen, daß die Kraft der Russen bereits im wesentlichen gebrochen sei. Dem russischen Koloß stehen gewiß noch immer ungeheure Kräfte zur Verfügung, wenn auch die riesige Uebermacht, die wir zu Beginn des Krieges abzuwehren hatten, gewiß bedeutend herabgemindert ist.

Aus Russisch-Polen konnte Donnerstag das deutsche Hauptquartier einige Kampfergebnisse melden. Westlich von Lipno lieferten die deutschen Truppen den Russen ein erfolgreiches Gefecht. Lipno liegt etwa 30 Kilometer westlich von Sierpce, wo die Russen, ebenso wie bei Biezun und Radzanowo, dieser Tage eine Niederlage erlitten. Nach der erfolgreichen Abwehr des Gros der aus dem Raume Nowogeorgiewsk-Block vorrückenden russischen Streitkräfte ist nun auch das über Lipo dirigierte Seitendetachment zurückgeworfen worden. Ebenso erfolgreich schreitet der deutsche Angriff südlich der Weichsel im Suchaabschnitt vor und bei Lopuszno wurde ein russischer Angriff abgeschlagen. Dieser Ort liegt ungefähr 30 Kilometer östlich der Pilica; um diese Entfernung ist der Angriff der Verbündeten nach vorwärts gekommen. Ueber Lopuszno führt die von Przedborz gegen Kiebc ziehende Straße; in letzterer Stadt sollen russischen Berichten zufolge die Verbündeten bereits einmarschiert sein. Damit wären sie also bereits an der Nja Gora angelangt.

Vom westlichen Kriegsschauplatz sind nach der Schlacht von Soissons wenige Nachrichten eingelaufen, da die ungünstige Witterung größere Kämpfe unmöglich machte. Nachstehend der letzte Bericht des Hauptquartiers:

Berlin, 22. Jänner. Anhaltender Regen schloß eine größere Gefechtsaktivität zwischen Küste und La Bassée-Kanal aus. Bei Arras Artilleriekämpfe. Einer von den südlich Barry au Bac vorgestern genommenen Schützengraben wurde, da er durch die einstürzenden

Mauern einer Fabrik teilweise verschüttet war, aufgegeben und gesprengt. Ein französischer Angriff nördlich von Verdun wurde leicht abgewiesen. Nach den vorgestrigen Kämpfen südlich St. Mihiel hielten sich kleinere französische Abteilungen noch unweit unserer Stellungen. Durch einen Vorstoß wurde das Gelände vor unserer Front bis zur alten Stellung der Franzosen gesäubert. Der Kampf um Croix des Carmes nordwestlich von Pont a Mousson dauert fort. Ein starker französischer Angriff gegen den von uns wieder eroberten Teil unserer Stellung wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. In den Vogesen nördlich Sennheim warfen unsere Truppen den Feind von den Höhen des Hartmannsweilerkopfes und machten zwei Offiziere und 125 Mann gefangen.

Vom serbischen Kriegsschauplatz ist außer einem abgeschlagenen Angriff der Montenegriner nichts zu melden und düstern die Operationen erst bei Eintritt günstigerer Witterung aufgenommen werden.

Der Krieg mit Rußland.

Die Kämpfe in Westgalizien.

Die Zahl der russischen Ueberläufer mehrt sich täglich. Fast in jeder Nacht kommen die vorgeschobenen russischen Posten freiwillig über eine Holzbrücke des Dunajec und begeben sich in Gefangenschaft. Die Truppen bezeichnen daher diese Brücke als „Brücke der Ehrenmänner“. Ich sprach mit verschiedenen Trupps von Flüchtlingen. Die Leute erklärten, die russischen Soldaten seien kampfmüde, da der Krieg nicht, wie ihnen versprochen worden sei, zum russischen Neujahr beendet war. Die Kampfunlust werde durch schlechte Verpflegung noch gesteigert. Ueber die Kämpfe bei Zakliczyn erzählt der genannte Korrespondent noch folgende Einzelheiten:

Die Russen hielten die dortigen Stellungen für einen der Hauptstützpunkte der ganzen Front. Sie griffen deshalb unermüdet an. Besonders war es ihnen um eine Höhe zu tun, zu deren Eroberung ein Waldraum durchschritten werden mußte. Unsere Truppen erhielten davon Kenntnis, daß nach mehrtägigen vergeblichen Kämpfen zu einer bestimmten Nachtstunde ein entscheidender Sturm dreier russischer Regimenter erfolgen sollte. Der Artillerie-Kommandant ließ nun die gesamte verfügbare Artillerie auf den Waldrand einschleichen und auf diesen ein derart vernichtendes Feuer eröffnen, daß die drei russischen Regimenter fast völlig aufgerieben wurden. Allein von einem Bataillon fielen vier Kompanieführer.

Vor Krakau.

Wien, 20. Jänner. Wie aus dem Kriegspressequartier gemeldet wird, wurde der von den Russen gegen Krakau versuchte Vorstoß hauptsächlich durch eine ganz neuartige Verwendung der Festungsartillerie abgewehrt. Die enormen Verluste der Russen sind vor allem durch diese neue Methode des artilleristischen Festungskampfs herbeigeführt worden.

In Krakau und im Raume von Rzeszow.

Berlin, 16. Jänner. Der Kriegsberichterstatte des „Berliner Tageblattes“, Leonhardt Adelt, berichtet aus dem Kriegspressequartier:

In den Krakauer Hotels, deren saalartige Zimmer und parkettierte Fußböden noch auf ihre frühere Bestimmung als Welspaläste deuten, gehen Offiziere ein und aus. Zwischen leise erzitternden Häuserreihen rollen die Stodahaubizen und schweren Mörser der durchmarschierenden österreichisch-ungarischen Truppen. Diese sind teilweise in neuer Ausrüstung: Gummimantel über dem Winterrock und nach russischem Beispiel Rucksack an Stelle des Tornisters. Im übrigen zeigt die schöne Stadt, die in Sprache, Einwohnerschaft und Gebäuden den polnischen Charakter treu bewahrt hat, wieder das Bild normalen Lebens.

Wochenlang widerhallte der Donner der Geschütze von den Außenforts in der Stadt, wochenlang drückte der russische Koloß mit Anspannung aller Kraft auf den Nordostbogen der Festung, ohne ihn zerbrecen zu können. Ermattet wich er zurück und sucht nun aus dem Raume von Rzeszow hartnäckig die Kraftprobe zu wiederholen. Mitkämpfer erzählen mir von den jüngsten Kämpfen auf der Linie, die von Bohmia über Zakliczyn und Gorlice bis in die Karpathen reicht. Die russischen Soldaten waren in vier Schichten eingeteilt, von denen immer eine die ganze Nacht hindurch schoß, während die anderen drei ruhten. Bei Leszegna stellte nun eines Nachts eine von einem Gefreiten geführte Patrouille fest, daß in dem Schützengraben vor ihnen nur vier Russen wachten. Daraufhin pürschten sich österreichisch-ungarische Soldaten heran, machten die russische Wache nieder und überumpelten die schlafenden Russen in den Deckungen. 1200 wurden ohne Schuß gefangen.

In der Ausnutzung dieses Erfolges fielen die österreichisch-ungarischen Truppen am folgenden Tage einer russischen Brigade in die Flanke und schossen sie mit Maschinengewehren zusammen. Die Ueberlebenden flohen panikartig. Die Sieger gruben sich auf dem eroberten Waldgelände ein; aber tags darauf rückten sich die Russen durch ein mörderisches Granatenfeuer auf diese neuen, ihnen bekannten österreichisch-ungarischen Stellungen. Ein Einjähriger, den der erzählende Offizier auf Meldung sandte, wurde von einer hart neben ihm einschlagenden Granate fortgeschleudert; er

Beilage zu Nr. 3 des „Boten von der Ybbs“.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Verlobung.** Fräulein Gusti Töpfer, Tochter des Herrn Dr. Andreas Töpfer in Lunz a. See, hat sich mit Herrn Ingenieur Willibald Wilhelm verlobt.

* **Auf dem Felde der Ehre gefallen.** Am 27. November 1914 fand der hier bestens bekannte Fachlehrer Herr Franz Appi aus Wien, ein Schwiegersohn des verstorbenen Arztes Alexander Mosjes in Zell, bei jenem Gefechte bei Jafesane in den Karpathen im 38. Lebensjahre den Heldentod. Die Erde sei dem Wackeren leicht!

* **Auf dem Felde der Ehre gefallen** ist Herr Heinrich Adolf Platte, Sohn des seinerzeitigen Waidhofener Notars Dr. Platte. Er fiel am 6. November 1914 am serbischen Kriegsschauplatz im Alter von 22 Jahren und hatte im Infanterieregimente Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 gedient. Ehre dem wackeren Helden!

* **Hauptversammlung der freiwilligen Feuerwehr.** Samstag, den 30. Jänner 1915, 8 Uhr abends, findet im Gasthause des Herrn Franz Stumpf die diesjährige ordentliche Hauptversammlung der Feuerwehr mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung und Genehmigung der Verhandlungsschrift der letzten Hauptversammlung. 2. Berichte: a) des Kommandos, b) der Kassiere, c) der Rechnungsprüfer. 3. Wahlen. 4. Angemeldet und Beitragsleistung zur Unterstützungskasse der freiwilligen Feuerwehren Niederösterreichs. 5. Allfällige Anträge.

* **Eiserner Kreuz-Tisch in Waidhofen a. d. Ybbs.** Sonntag, den 17. Jänner fand im Hotel „Zum goldenen Löwen“ in feierlicher Weise der Beginn des Einschlagens der Nägel in den Tisch statt. Es waren zahlreiche Volksgenossen mit ihren Familien erschienen, ein Zeichen, daß der wohlthätige, völkische Sinn, in dem die Stiftung entstanden, allgemeines Verständnis und Anerkennung findet. Herr Pauser begrüßte alle Anwesenden, dankte Herrn Steuerwalter Reichensperger für den Entwurf, Herrn Tischlermeister Franz Rujser für die tadellose, künstlerische Ausführung des Tisches, Herrn Josef Brandstätter für die Spende des Eichenholzes und gedachte aller Herren, welche zur Durchführung dieses Unternehmens auf diese oder jene Art beigetragen haben. Er sprach den Wunsch aus, daß diese Stiftung, welche dem Wohle der Witwen und Waisen unserer einheimischen im Kriege gefallenen oder durch den Krieg erwerbsunfähig gewordenen deutschen Volksgenossen ohne jeden Unterschied der Partei zugute kommen soll, blühen, wachsen und gedeihen möge. Herr Bürgermeister Dr. Riegler schlug in Vertretung des geladenen Stadt- und Gemeinderates von Waidhofen a. d. Ybbs unter markigen, deutschen Worten den ersten Nagel in den Tisch. Ihm folgte in Vertretung des Herrn Bürgermeisters von Zell, welcher in letzter Stunde an der Teilnahme verhindert war, Herr Johann Pichlbauer. Herr Direktor Scherbaum hielt eine begeisterte Ansprache und stellte eine „Wohltäter“-Spende durch monatliche Einzahlung namens des Lehrkörpers seiner Schule in Aussicht. Herr Prof. Schneider schlug für das Museum, in dessen Verwahrung der Tisch dereinst übergehen soll, einen Nagel ein. Nun drängte sich Groß und Klein, Frauen und Mädchen, Männer und Knaben an den Tisch heran, um einen Nagel einzuschlagen, jedes nach seinen Verhältnissen einen goldenen, silbernen oder eisernen, aber jeder in feierlicher, von Herzen kommenden Begeisterung. Für den ruhigen Beobachter machte dieser Anblick einen erhebenden Eindruck nationalen Opferfinnes und erinnerte lebhaft an das herrliche Bild „Gold gab ich für Eisen“. Jeder, der einen Nagel einschlägt, kann sich in ein Buch eintragen. Seither finden sich täglich brave Leute, ohne Unterschied der Partei, ein, um einen Nagel in den Tisch zu schlagen. Dem Gastwirte Herrn L. Stepanek und seiner Frau steht stets eine Anzahl von Nägeln aller Arten zur Verfügung, so daß das Einschlagen zu jeder Tageszeit erfolgen kann. In den wenigen Tagen wurden 23 goldene, 23 silberne und 370 eiserne Nägel mit einem Gesamtbetrage von 419 Kronen zu Gunsten der Stiftung eingeschlagen. Die Sparkasse widmete 100 K als „Wohltäter“-Spende. Mit dem gesammelten Geldgrundstocke — die Anschaffungskosten des Tisches wurden von den zwölf Gründern gedeckt — liegt nunmehr schon ein Betrag von rund 930 Kronen zu dem Zwecke der Stiftung bereit. Allen wackeren Spendern recht herzlich deutschen Dank.

* **Verzeichnis der Spenden,** welche dem Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsvereine für unsere im Felde stehenden Soldaten wieder zukamen. Frau Edelmeier spendete 4 K. Wollwaren spendeten Frau Schleicher, Herr und Frau Lorenz, Frau Bauer, und Frau Jassinger. Die Vereinsleitung dankt recht herzlich allen edlen Gönnern und Wohltätern für alle Spenden und Liebesgaben, die bisher für unsere brave Soldaten gewidmet wurden und bittet zugleich ihr gütiges Wohlwollen dem Vereine auch fernerhin weiter zu bewahren.

* XVIII. **Ausweis** über die bei der Hauptkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs in der Zeit vom 11. bis 20. Jänner 1915 eingelaufenen Spenden für das Rote Kreuz:

Teilbetrag des Wohltätigkeitskonzertes für die hiesigen Roten Kreuz-Rekonvaleszentenhäuser	K	135.73
Herr Edwin Eligan, k. u. k. Fähnrich aus der Front	„	10.—
Kommando der Offiziersstation für Kriegsgefangene in Schloß Zell	„	57.62
Sammelbüchse Frau Anna Lindenhofers Familie Kuffarth für die hiesigen Roten Kreuz-Rekonvaleszentenhäuser	„	18.27
Herr Johann Edermayer	„	50.—
	„	10.—
Zusammen	K	281.62
Hierzu bereits ausgewiesen	„	17.495.48
Zusammen	K	17.777.10

* **Boranzzeige.** Der Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein in Waidhofen a. d. Ybbs bringt zur gütigen Kenntnis, daß derselbe am Donnerstag, den 4. Februar 1915, abends 1/8 8 Uhr in Herrn Karl Daxbergers Gasthaus, Weyrerstraße, zu Gunsten des roten Kreuzes und des eigenen Wirkungskreises einen Theaterabend veranstaltet, an welchem das von fünfzehn jungen Fräuleins vorgeführte volkstümliche Schauspiel „Sonnende“ von A. Prückl mit einem Vorspiel und vier Akten zur Aufführung gelangt, dessen Reinertrag zur Unterstützung der in kurzer Zeit in Waidhofen wieder eintreffenden verwundeten Heldenwäter und -Söhne verwendet wird. Nachdem dieses hehre Schauspiel Episoden und sehr interessante Szenen direkt aus dem Volksleben darstellt, glaubt die Vereinsleitung die Bitte anzureihen zu dürfen, dieses Unternehmen, welches für unsere todesmutigen Vaterlandsverteidiger für den schon so oft bewiesenen Kampfesmut gleichsam zum Danke dienen soll, freundlichst durch einen zahlreichen Besuch unterstützen zu wollen. Näheres besagen die Anschlagzettel.

* **Auszeichnung.** Herr Heinrich Seeböck, Sohn des hiesigen Kaufmannes Seeböck, hat für hervorragende Leistungen die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse erhalten. Wir beglückwünschen den wackeren Krieger zu seiner Auszeichnung und bringen einen Brief von ihm an seine Eltern, den er von Ruine unterm 14. Jänner 1915 schrieb, mit Weglassung des ersten familiären Teils, zur allgemeinen Kenntnis:

— Sonst kann ich Euch, liebste Eltern und Geschwister, nichts neues berichten, will Euch aber die Wirkung unserer 30,5 Zentimeter Mörser (Motorbatterien), von denen Ihr gewiß schon gehört habt, beschreiben. Gestern vormittag, es war ein klarer, milder Tag, lagen wir gemütlich in unserm Erdloch, kochten Tee und Reis, kurz, wir ließen es uns gut gehn. Auf einmal schreit unser Poften herein, daß hinter uns, in der Gegend, wo die schweren Geschütze aufgestellt sind, ein Fesselballon aufsteigt. Hallo, dachten wir uns und krochen aus der Deckung, da ist was los. Als wir draußen unsere Glieder reckten und Ausschau hielten, da stand wirklich die große gelbe Wurst, vulgo „Blunzen“ am Himmel ziemlich weit hinter uns. Da gabs plötzlich einen gewaltigen Brummer und mit der Ruhe, die uns umgab, wars aus. Ein Säusen und Rattern in den Lüften, das immer schwächer wurde, ließ uns in die blauen Lüfte schauen, als wollten wir das ungeheure Geschöf sehen. Nach einigen Sekunden wars wieder ganz still, das Geschöf fliegt 4000 Meter über unsere Köpfe hinweg. Aber dann ging die Hölle los. Wieder zuerst das eigentümliche Säusen und Brausen, als wüte ein Orkan über unsere Köpfe in einem unsichtbaren Walbe; dann aber ein Rattern und Summen, ein Schreien und Winseln, unheimlich zum anhören. Dann zirka 5- bis 6000 Schritte von uns weg eine schwarze, turmhohe Rauchsäule. Noch immer das Geheul — plötzlich ein furchtbarer nervenschütternder Knall — und ruhig zerteilte der Wind die große, schwarze Wolke. Wir standen dort und schauten uns an. Dann sagte einer „Gott sei dank, daß die Russen keine 30,5 Zentimeter Mörser haben.“

Dort wo das Geschöf explodiert war, war nichts mehr. Die Russen flohen im wilden Entsetzen aus den Häusern und verkrochen sich in den Deckungen. Ein zweiter Schuß trieb sie wieder aus ihren Stellungen und in wahnwitziger Angst liefen einige in die Häuser zurück, andere warfen sich auf die Erde.

Ein Offizier, der die Explosion mit dem Fernrohr beobachtete, erzählt uns, daß dort, wo das Geschöf einschlug, zerfetzte Menschenteile auf den Trümmern von Häusern herumliegen.

Später wurde eine Traintolonie beschossen. Der erste Schuß ging etwas zu kurz, der zweite ein Volltreffer. Alles zertrümmert; das was übrig geblieben an Mannschaften und Pferden, sammelte sich auf einer kleinen Anhöhe. Der dritte Schuß wurde abgefeuert. Bevor noch das Geschöf auf die Erde kam, flogen drei Pferde, die in der Fallrichtung standen, wie Papierschnitzel in die Luft. Dann verhüllte uns die ungeheure Explosionswolke die weitere Wirkung.

Ich hatte genug gesehen. Kroch wieder in meine Höhle und beschäftigte mich weiter mit Kochen und Essen. Es ist unheimlich und furchtbar, so etwas sehen

zu müssen, aber wir sind schon soviel gewöhnt, daß unser Herz aus Stein zu sein scheint.

Jetzt sind uns wieder einige Tage der Ruhe gegönnt, die ich fleißig benützen werde, um den Lüssen empfindliche Verluste beizubringen. Freilich wärs gut, wenn man sich selbst im Backofen braten könnte, aber leider haben wir keinen. Schmiere mich fest ein und die Lausfrage ist für einige Tage erledigt.

Richtig hätte ich bald vergessen! Gestern kam die Doje mit Hirschtalg an und ich danke Euch herzlichst dafür

Sonst gibts nichts neues. Bitte richtet die herzlichsten Grüße an alle Bekannten aus. Bei Gelegenheit werde ich an das Museum eine kleine Zeichnung schicken.

Es grüßt und küßt Euch herzlichst Euer

Heinrich.

Auch von Herrn Seeböcks zweitem Sohne Josef, der ebenfalls in der Nähe des Bruders kämpft, bringen wir einen Brief zur Veröffentlichung, der den Silvesterabend in Feindesland schildert: Unser Silvester. Der Abend dieses schönen Festes war wie alle vorangegangenen ein nebliger, rauher, als um 6 Uhr abends der Befehl kam, jeder Mann soll diese Nacht so gut es eben ging, feiern. Wir also beim Stab feierten den Abend besonders. Mit Freude erwarteten wir die Stunde, endlich kam sie, wo uns das neue Jahr holder sein wird als das alte. Die Regimentsmusik stellte sich auf, wir alle hinterher und nun gings zu unsern Artilleriestellungen, welche in gleicher Höhe mit unserem Quartier sind. Dort angekommen, gab Punkt 12 Uhr jede Batterie drei Salven ab, worauf die Musik und wir das Kaiserlied und darauf die deutsche Hymne sangen, da wir mit den Deutschen eng beisammen sind. Nachher spielte die Musik das „Gebot vor der Schlacht“, was mich zu Tränen rührte. Nun gings weiter zu unseren Infanterie-Schwarmlinien, also bis dicht an den Feind. Dort wurden wir mit Hurra begrüßt und ebenso wurde dann das gleiche gespielt. Nun gab die Infanterie einige Salven ab, welche, wie wir erfuhren, sehr wirksam waren. Wir weinten beinahe alle, so feierlich ist das im Felde. Ich glaube, niemand dachte an des Feindes Nähe. Den Russen mußte unser Gesang sehr geärgert haben, da er dann einen Sturmangriff machte; er wurde aber mit blutigen Köpfen heimgeschiedt. Um 3 Uhr gingen wir siegesbewußt im neuen Jahre schlafen. So wurde Silvester in unserer und der deutschen Front gefeiert. Auch mit Heinz korrespondiere ich wieder, er ist zwar noch immer bei der 25. Truppendivision, aber am linken Flügel, kann ihm daher nichts schicken. Bin sonst gesund und frisch. S e p p.

* **Aus japanischer Gefangenschaft** ist von Herrn Max Kögl, Maschinenwärter auf S. M. S. Schiff „Kaiserin Elisabeth“, das vor Tjingtau mit den Deutschen gegen die Japaner und Engländer kämpfte und von der Bemannung in die Luft gesprengt wurde, folgender Brief an seine Mutter eingelangt:

H i m e j e, 1. Dezember 1914.

Innig geliebte Mutter!

Hoffentlich kommt dieser Brief in Deine Hände! Bin seit 7. November in japanischer Gefangenschaft und jetzt in „Himeje“ in Japan, wo es mir gut geht. Wir Oesterreicher haben mit unserem Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ die deutsche Fregatte Tjingtau in China verteidigen geholfen. In der Nacht vom 1. am 2. November mußten wir unser Schiff in die Luft sprengen und versenken. Wie geht es Dir, liebste Mutter, Cilli, Gottfried, Poidl, meiner Braut Lisi, Leonhard?!! Bis der Krieg in Europa beendet sein wird, müssen wir wohl noch hier bleiben. Während dieser Zeit hoffe ich, daß ich ein Schreiben von Dir bekommen werde. Hat Cilli meinen Brief vom 4. August erhalten? Innigste Grüße an Dich, Cilli, Gottfried, Poidl, Lisi, Leonhard, allen Tanten, Herrn und Frau Paten Rößlinger, Tante und Herrn Onkel Graf, Cousine Peppi und an alle Zeller und Waidhofener.

Dein dankbarer Sohn

Max Kögl,

Maschinenwärter am Schiff „Kaiserin Elisabeth“, Himeje, Japan, Gefangenenheim, Via Italia, Amerika.

* **Die Bemannung der „Kaiserin Elisabeth“ in japanischer Gefangenschaft.** Die Firma Gebrüder Böhler und Co. erhielt einen Bericht ihres Filialleiters in Tokio, in dem es heißt: Die Bemannung des österreichisch-ungarischen Kriegsschiffes „Kaiserin Elisabeth“ wurde nach dem Falle von Tjingtau kriegsgefangen nach Japan gebracht. Der größte Teil der Mannschaft, 296 Mann und 4 Offiziere, wurden nach Himeji bei Kobe transportiert. Der Kommandant des Kriegsschiffes, Kapitän Richard Markowitsch und der Linienchiffleutnant Viktor Klobucar befinden sich zusammen mit dem deutschen Gouverneur von Meyer-Waldeck im Gefangenenlager von Tutnoka. Von der Mannschaft der „Kaiserin Elisabeth“ sind zehn gefallen, zehn verwundet und vierzig Mann werden noch vermißt. Die Offiziere im Lager von Himeji befinden sich wohl und werden von der japanischen Regierung mit der größten Zuversicht behandelt. Sie erhalten den ihrem Range entsprechenden Gehalt, müssen sich aber selbst verköstigen.

Die Mannschaft wird auf Regierungskosten verpflegt, erhält aber keine Löhnung. Die Offiziere sind gegenwärtig noch interniert, dürften jedoch in einer Woche gegen Parole mehr Bewegungsfreiheit erhalten.

* **Feldpostkarte.** Welche Schwänke unseren waderen Soldaten trotz Not und Tod noch einfallen, zeigt folgende uns zur Verfügung gestellte Karte, die vom russisch-polnischen Kriegsschauplatz eingelangt ist:

14. Jänner 1915.

Hier erlauben wir Ihnen diese Einladung zu senden zum Fasching. Auf baldiges Wiedersehen!
1915.

Faschings-Einladung

zu dem am 30. Februar in den Sümpfen Russisch-Polens stattfindenden

Kriegerkränzchen.

Vortragsordnung.

- Schrapnellfeuer Polka, schnell
- Gewehrsalven Quadrille
- Granatenfang Walzer
- Russenflucht Galopp
- Menage Ländler
- Sturm Tango, Damenwahl
- Friedensklänge Schlußmarsch.

Eintritt: 160 Stück Schafe.

Damenpenden. Gulasch-Konserve.

In den Zwischenräumen gemütliches

Waldschützengewehrfeuer.

Für 30,5 Zentimeter Motorbatterie-

gebrumm ist bestens gesorgt.

Die Musik besorgt die Heferschützen- und Scharfschützenkapelle. — Für Separées hat das Winterfrischler Komitee bestens gesorgt.

Gedekte und ungedeckte Schützengräben.

Anton Kern

f. u. k. Inf.-Reg. Trh. v. Heß Nr. 49,

Feldpostamt Nr. 103.

* **Feldpostbrief.** Herr Inspektor Pfeiffer erhielt von einem der hier verpflegten und nun abgereisten Verwundeten folgende Lobeshymnen auf Waidhofen:

Meinen Dank an die edlen Waidhofener.

Ein Städtchen so freundlich,
Die Luft meints so mild,
Die Bewohner so freundlich,
Ein liebliches Bild.

Es ist ja Waidhofen,
Ein Städtchen, ein liebs,
Ich meine nur das Eine
Waidhofen an der Ybbs.

Ich kam hin vom Kriege
Ermattet und wund,
Die Bewohner dort pflegen
Ja alles gesund.

Und brachte ich auch etwas
Zwideres mit,
Herr Primarius befreite
Mich heraus damit.

Die Damen, die pflegten
Mich munter und frisch,
Herr Kienmayer half dazu
Mit gutem Tisch.

Herr Pfeiffer so freundlich,
Der Herr Inspektor,
An Hilfe für uns
Kam ihm nicht leicht wer vor.

Dem Verein als Leiter,
Durch und durch Patriot,
So freundlich und heiter
Zu uns, dank ihm's Gott.

Kriegt ich auch oft Heimweh
Zu Frau und Kindern,
Eine Familie verstand's
Daselbe zu lindern.

Kam dann noch so manchmal
Der Herr Lehrer dazu,
So verging uns beim Plaudern
Die Zeit wie im Nu.

Gott schütze Waidhofen,
Vor Unglück behüt's,
Ich danke vom Herzen
Hoch Waidhofen an der Ybbs.

In dankbarer Erinnerung an meine Pflege in Waidhofen a. d. Ybbs

Josef Klohofer.

* **Feldpostkarte.** Von der Batterie 2 des f. u. k. Feldkanonenregimentes Nr. 42 ist an unsere Schriftleitung eine Weihnachtskarte folgenden Inhaltes eingelangt: „Die ergebenst Unterzeichneten erlauben sich allen Waidhofenern die besten Grüße zu übersenden. Leop. Grießler, Korporal, Heinrich Kersthofer, F. Stöckl, Stefan Huber, Perlasca, Leopold Burger und Fr. Hoppe st. d.“

* **Feldpostarten.** An die Schriftleitung ist folgende Karte gelangt:

Im fernen Rußland gedachten wir unserer lieben Heimat und senden an alle Freunde und Bekannten von Hausmoring und Ulmerfeld die besten Grüße aus deutschem Soldatenherzen. Korp. K. Mittenhaller, Leopold Mach, Johann Wagner, Anton Wagner.

Herr Franz Eßner, f. k. Gerichtsvollzieher, hier, erhielt folgenden dichterischen Erguß, der zeigt, daß trotz der vielen Russenarbeit unseren Soldaten die Lebenslust nicht ausgeht:

31. Dezember 1914.

Lieber bester Essner mein,
Wir tun hier in Rußland sein,
Beim großen Bärenreiben
Und du mußt dorten bleiben.

Wir sitzen rings im Kreise
Ums Feuer Alt herum
Und denken froher Weise:
„Hallo, das Jahr ist um“.

Wir sind noch Alle munter,
Zum Dreinhalten stets bereit,
Die Hefler gehn nicht unter
In aller Ewigkeit. Amen.

Herz. Proßt 1915 aus dem Norden senden Dir Feldwebel Werner und Korp. Alois Gruber.

* **In der Verlustliste Nr. 103** sind u. a. auch wieder die Verluste des 21. Landwehrintanterieregimentes angegeben, die wir im Auszuge für Waidhofen und weitere Umgebung wiedergeben: Offiziere: Moritz Diemberger, Kadett, Ardagger, tot; Johann Frank, Fähnrich in der Reserve, Viehofen, verwundet; Dr. Jur. Ernst Frischauer, Leutnant in der Reserve, Wien, tot; Karl Haberl, Fähnrich in der Reserve, Neumarkt a. d. Ybbs, verwundet; Heinrich Müller, Kadett in der Reserve, Deblarn, tot. **Mannschaft:** Konrad Bachler, Ersatzreservist, Lunz, verwundet; Ignaz Berger, Infanterist, Ybbs, verwundet; Joh. Besendorfer, Infanterist, Amstetten, Windhag, tot; Johann Blaimauer, Zugführer, St. Georgen a. Reith, verwundet; Johann Blauensteiner, Infanterist, Pöggstall, Sallingberg, verwundet; Karl Danzinger, Infanterist, Ruprechtshofen, verwundet; Johann Dreßcher, Infanterist, Sonntagsberg, tot; Ignaz Enengl, Reserveinfanterist, Neustadt, verwundet; Johann Engelberger, Infanterist, Strengberg, verwundet; Johann Engelbrechtsmüller, Infanterist, Curatsfeld, verwundet; Engelbert Enzinger, Reserveinfanterist, Scheibbs, Zehnbach, tot; Johann Feigl, Ersatzreservist, Strengberg, Braunsdorf, verwundet; Ludwig Frieß, Reservegefreiter, Waidhofen a. d. Ybbs, verwundet; Johann Grabner, Reserveinfanterist, Scheibbs, Wechling, verwundet; Johann Hager, Infanterist, Lunz, verwundet; Johann Heigl, Reserveinfanterist, Scheibbs, Oberamt, tot; Peter Heim, Infanterist, Opponitz, verwundet; Alois Höllersberger, Infanterist, Wolfsbach, verwundet; Roman Kaiserlehner, Ersatzreservist, Amstetten, Kürnberg, verwundet; Joh. Karl, Infanterist, Amstetten, tot; Anton Langegger, Infanterist, Gaming, verwundet; Johann Maderthaler, Ersatzreservist, Waidhofen a. d. Ybbs, verwundet; Franz Maiz, Infanterist, Strengberg, verwundet; Stephan Mannerhofer, Ersatzreservist, Haag, Niederösterreich, verwundet; Michael Plankenbichler, Ersatzreservist, Purgstall, verwundet; Karl Prem, Reserveinfanterist, Karlstetten, verwundet; Stephan Reitmanner, Infanterist, Amstetten, verwundet; August Rethaler, Infanterist, Mautern, verwundet; Rupert Rudensteiner, Infanterist, Dehling, verwundet; Sidor Simmer, Reserveinfanterist, Opponitz, verwundet; Johann Stolz, Ersatzreservist, Markt Ardagger, verwundet; Ignaz Teufl, Ersatzreservist, Gaming, verwundet; Joh. Thalhaimer, Infanterist, Titulargefreiter, Lunz, tot; Ferdinand Traunfellner, Reserveinfanterist, Scheibbs, verwundet; Anton Wagner, Reserveinfanterist, Amstetten, tot; Johann Weindlmann, Ersatzreservist, Dorf St. Peter, Niederösterreich, verwundet.

* **Beim Oberammerante** der Stadtgemeinde findet wegen der Jahresabschlussarbeiten nachmittags ein Parteenvertehr ab 1. Februar 1915 bis auf Weiteres nicht statt.

* **Schießresultate der Schützenabteilung des Militär-Veteranenkorps Waidhofen a. d. Ybbs am 17. Jänner 1915.** 7. Krangl. Abgegebenes Schüsse 1180, darunter von 27 Jungschützen. Preise erhielten: 1. Tiefschußbest. Herr Erb Matthias mit 7 Teilern. 2. Tiefschußbest. Herr Blamojer Fritz mit 19 Teilern. 1. Kreisbest. Herr Erb Matthias mit 68 Kreise (1. Gruppe). 2. Kreisbest. Herr Vorderdörfler Josef mit 80 Kreise (2. Gruppe). 3. Kreisbest. Herr Widenhauser Franz mit 82 Kreise (3. Gruppe). 4. Kreisbest. Herr J. Hirt mit 79 Kreise (Jungschütze). Nächstes Krangl am 24. Jänner 1915 von 1 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends, daselbst Übungen für Jedermann, besonders aber für Jungschützen.

* **Todesfälle.** Am 14. Jänner verschied in Amstetten Frau Frida Leitner, Kanzeleioffiziantensgattin, im

82. Lebensjahre. Die Verstorbene war die Schwester des Zivilgeometers Karl Haas in Waidhofen a. d. Ybbs. Der Gatte derselben ist eingerückt und befindet sich bei der Festungsbesatzung in Przemyśl. Das Leichenbegängnis fand Samstag, den 16. Jänner, nachmittags, statt. — Samstag, den 16. Jänner, um 10 Uhr vormittags, starb in Zell a. d. Ybbs nach längerem Leiden Herr Michael Kupfer, Faszzieher und Hausbesitzer daselbst, im 64. Lebensjahre. — Am Sonntag, den 17. Jänner, wurde im selben Orte Herr Georg Mahkota, Amtsdienst i. R. der l. österr. Sparkasse und Hausbesitzer, im 86. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abgerufen. — Donnerstag, den 21. Jänner, um 3/6 Uhr früh, verschied nach langem Leiden Frau J. Uebellackner, Bäuerin in der 1. Rotten Nr. 8, im 59. Lebensjahre. Die Erde sei ihnen leicht!

Bewahrloß ist schon seit längerer Zeit der Weg zum Staatsbahnhof, insbesondere die Strecke vom Kohlenlager bis zum Bahnhof. Da kann man bei Regenwetter bis zu den Knöcheln in Kot oder in kleinen Teichen versinken. Es ist doch ein gerechtes Verlangen, wenn die Bewohner der Bahnhofsgegend auch auf ordentliche Wege Anspruch machen, da sie ja doch auch Umlagezahler sind. Was müssen die Fremden, die mit der Staats- oder Ybbstalbahn ankommen, für einen Eindruck gewinnen, wenn sie dieses Kotmeer sehen und auch durchwaten müssen? Die Hausbesitzer werden in aller früh bei Glatteis aufgefordert, das Trottoir zu bestreuen; nun hat man aber bereits bei jedesmaligem Glatteis Gelegenheit, den Bahnhofsweg morgens um 3/9 Uhr noch unbeitreut oder nur ein kurze Strecke bestreut, zu finden, wie das letzten Dienstag wieder der Fall war. Insbesondere neben dem Wächterhaus Nr. 18 bei Kerstbaumers Gasthof ist der Aufgang zum Bahnhofsweg halbsbrecherisch, da dort mitunter um 12 Uhr mittags noch nicht aufgestreut ist. Wie es scheint, wird wieder so lange gewartet, bis sich ein Passant einen Arm- oder Beinbruch zuzieht. Es wäre auch hier am Platze, daß darauf gesehen wird, daß dieser Weg in Ordnung ist, so wie andere Wege. Der Bahnhofsweg ist einer der meist begangenen Wege und verdient insolge dessen besondere Berücksichtigung und soll nicht verwahrloßt sein und von der maßgebenden Persönlichkeit getrachtet werden, daß so etwas nicht vorkommt, denn die Bewohner jeder Vorstadt haben das gleiche Recht wie die inneren Stadtbewohner.

Pferdeschinderei. Dienstag, den 10. Jänner hatten die Passanten des Bahnhofsweges Gelegenheit, beim Frachtenmagazin der f. k. Staatsbahn die Rohheit zu sehen, mit welcher ein paar hübsche, gut genährte Pferde behandelt wurden. Es waren auf einem Wagen 70 Säcke mit Hafer aufgeladen, also ein Gewicht von zirka 3500 Kilogramm. Beim Wegfahren konnten die Pferde, obwohl selbe stark waren, den Wagen nicht vom Platze bringen, trotzdem diese mit der Peitsche und mit einem Besenstiel angetrieben wurden, so daß Stränge und verschiedenes vom Geschirr riß, wodurch der Beweis erbracht ist, daß die Pferde den besten Willen hatten, ihre Pflicht zu tun, was aber infolge der enormen Belastung des Wagens nicht gelingen konnte, bis mehrere Magazinsarbeiter zu Hilfe kamen, dann ging es zirka 30 Schritte und die Pferde mußten stehen bleiben. Wenn man die hartgefrorene und holprige Straße in Betracht zieht, so muß man wirklich staunen, daß man diese armen Tiere so schindet. Insbesondere in den jetzigen Zeiten, wo die Pferde sehr viel Geld kosten und auch schwer zu haben sind. Die Betriebe sind jetzt auch nicht so mit Aufträgen überhäuft, daß man nicht Zeit hätte, so eine Ladung auf zweimal nehmen zu können. Leider war niemand vorhanden, der es gewagt hätte, gegen diese rohe Behandlung der Pferde einzuschreiten und so den Eigentümern vor Schaden zu schützen. Solche Vorfälle sollten wirklich beim Stadtrate und beim Tierhufschereverein angezeit werden und die Pferdebesitzer sollten auch trachten, daß ihre Pferde, da sie auch Mitverdiener sind, gut behandelt werden.

* **Vom Kriegshilfsbureau.** Das Kriegshilfsbureau des f. k. Ministeriums des Innern hat schon vor längerer Zeit die Ausgabe einer Papierzigarenspitze mit dem Monogramm der offiziellen Kriegsfürsorge in Goldprägung angekündigt, welche nunmehr in den Handel gekommen ist. Diese zeichnet sich durch gute Qualität und sehr gefällige Ausstattung aus. An dem aus dem Verkaufe dieser Spitze zu erzielenden Erlöse sind die vereinigten Kriegsfürsorgestellen, d. i. das Rote Kreuz, das Kriegsfürsorgeamt und das Kriegshilfsbureau in namhafter Weise beteiligt, so daß ein reger Absatz dieser Spitze im Interesse der Kriegsfürsorge gelegen ist. Jeder Raucher gebrauche daher nur die offizielle Zigarettenspitze, welche um den Preis von 3, beziehungsweise 4 Hellern pro Stück (letzte mit einem Metallring am breiten Ende) bei der technischen Betriebszentrale des Kriegshilfsbureaus, Wien, I., Hoher Markt 5, in Schachteln zu 100 Stück und in den Trafiken auch einzeln erhältlich ist. Trafiken und Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von mindestens 100 Stück den üblichen Rabatt. Bestellungen sind ebenfalls an die erwähnte Betriebsstelle zu richten.

* **Lee-Ersatz für die Kriegszeit.** Mit Erlaß des h. f. k. Ministeriums des Innern vom 29. Dezember 1914, Z. 10.550/S, wurde ich ermächtigt, den aus den im Auftrage des h. f. u. k. Kriegsministeriums gesammelten

und an meine Anstalt in Zlivi abgelieferten Brombeer-Blättern erzeugten Tee-Ersatz, welchen ich mit „Tee-Ersatz für die Kriegszeit“ benannt habe, in Zustimmung des h. k. u. k. Kriegsministeriums auch an Wohlfahrtsanstalten, wie Spitäler und Flüchtlings- und Gefangenenlager, sowie für Kriegsfürsorgezwecke überhaupt, gegen Ersatz der mit 1 K 50 h per einen Kilogramm festgesetzten Regiekosten abzugeben. In diesem Preise sind auch die Kartonverpackungs- und Verfrachungskosten enthalten. Die Kranken- und Kriegsfürsorgeanstalten wurden durch die k. k. politischen Landesbehörden aufgefordert, diesen Tee-Ersatz bald unter Voreinsendung des sich ergebenden Betrages an meine Adresse nach Budweis, Neugasse 4, zu bestellen. Die Lieferung erfolgt dann ab Zlivi. Es wird aber empfohlen, den Tee-Ersatz in Mengen von je 20 Kartons à 1 Kilogramm zu bestellen, in welchem Falle diese 20 Kartons in eine Ueberkiste verpackt werden. Der Erlös kommt natürlich Wohlfahrtszwecken zugute.

Kais. Rat A. Kocourek.

* „Die alten Straßen noch . . .“ In Berlin ist vom Theaterkapellmeister Fritz Kiedl, der seinerzeit hier Lehrer war und dessen musikalisches Wirken noch in bester Erinnerung ist, ein sehr zeitgemäßes, für die breiten Massen bestimmtes, in Wort und Ton sehr volkstümlich gehaltenes Lied: „Die alten Straßen noch . . .“ erschienen, das wegen seines gemüthlichen Inhaltes und seiner leichten Spiel- und Sangbarkeit überall großen Beifall erzielt. Dieses Lied ist auch hier in der Buchhandlung C. Weigand um den Preis von 1 K 20 h zu erhalten, wobei bemerkt wird, daß von jedem hier verkauften Stück 20 Heller der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines zufließen. Es ist daher auch in dieser Hinsicht der Ankauf dieses Liedes beizus empfehlen.

* „Gedenkblatt für gefallene Krieger.“ In ihrer letzten Sitzung im alten Jahre hat die Hauptleitung des Deutschen Schulvereines beschlossen, an den Maler Max Liebewein das Ersuchen zu richten, ein würdiges Gedenkblatt für gefallene Krieger zu schaffen. Der Künstler hat nun einen Entwurf vorgelegt, der die hochgespannten Erwartungen in vollstem Maße rechtfertigt. Das in Dreifarben-Druck herzustellende Bild wird eine schöne und sinnige Ehrung für jeden bedeuten, der aus unserer Mitte geschieden ist und nicht wiederkehrt, weil er im Ringen für Volk und Vaterland den Heldentod erlitt. Nicht bloß Familien, insbesondere auch Vereinen und Körperschaften wird diese Schöpfung eines bewährten Künstlers hochwillkommen sein, da sie ihr treues Gedenken an einen treuen Toten kaum in sinnigerer Weise bezeugen können, als durch Festhaltung seines Namens und seines Heldentodes in einem Rahmen, dem künstlerisches Empfinden tiefen, echten Inhalt aab.

* „Waidhofner Wochenmarktsbericht vom 17. Jänner 1915.“ Am heutigen Wochenmarkt war das Angebot von Butter und Eier gegenüber den Vormärkten abermals größer, insolge dessen sich sowohl Butter- als auch Eierpreise abschwächten. Butter war zu 2 K 64 h das Kilogramm erhältlich. Hingegen wurden 20 bis 25 Stück frische Eier zu 2 K zugezählt. Im Verlaufe von Gemüse und Obst wenig Verkehr und Angebot. Von lebenden als auch von geschlachteten Schweinen waren nur einige Partien ausgeboten.

* „Konradshaus (Fliegerpost).“ Nun ist auch in Konradshaus eine Feldpostkarte mit dem Aufdrucke „Fliegerpost Przemysl“ eingelaufen. Herr Roman Hochstracker (Stauer) schickt seiner Familie die besten Grüße und teilt mit, daß er gesund ist. Mit ihm schicken auf derselben Karte den Ihren Grüße Ludw. Plank (Winderhäusl), Mich. Seisenbacher (Sohn vom Mitter-Salleq) und Franz Desch (Neder-Sohn). Auch sie sind gesund.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Auf dem Felde der Ehre gefallen.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz fiel Johann Kops, Häusler in Anger bei Weyer a. d. E. beim 14. Infanterieregiment im Alter von 36 Jahren. (Kriegsgefangen.) Nach einer erlittenen Verwundung geriet Herr Johann Gröbel vom 4. Dragonerregiment bei Krasnastarn in russische Kriegsgefangenschaft.

(Auszeichnung.) Die goldene und silberne Tapferkeitsmedaille holte sich auf dem galizischen Schlachtfelde der Korporal des k. k. Feldkanonenregimentes Nr. 40, David Großhauer aus Großraming. Mit Freude und Dank berichtet er dies in einer schlichten Feldpostkarte seinem Vater J. Großhauer, Schichtenmeister beim Religionsfond in Brumbach. Der so selten Ausgezeichnete ist erst einviertel Jahr beim Militär und liegt gegenwärtig im Garnisonsspital in Krakau.

(Generalversammlung.) Am 19. Jänner fand in Frau M. Ziebersmayers Gasthaus die Jahresversammlung des Vereines der „Gesellschaft der Musikfreunde“ statt. Der Vorstand Herr Notar J. Schmeidel eröffnete dieselbe, worauf der Schriftführerstellvertreter J. Willeithner den Jahresbericht zur Verlesung brachte. Aus demselben ist zu entnehmen, daß der Verein 23 ausübende und 73 unterstützende Mitglieder zählt. Von den ersten sind 7 eingerückt. Durch den

Krieg ist auch eine längere Pause eingetreten, aber seit 3. November finden wieder allwöchentlich regelmäßige Proben statt. Durch den Kapellmeisterstellvertreter Herrn M. Weilingner wird auch die Jugend von Weyer zur Musik herangebildet, von der schon einige im Verein mitwirken können. Der Kassier Herr Schmidtberger gab bekannt, daß die Einnahmen 395 K 5 h, die Ausgaben 370 K 26 h betragen. Der Archivar berichtet, daß sich die Instrumente und Musikalien im neuen Vereinslofale in bester Ordnung befinden. Die Wahl des Ausschusses hatte das Ergebnis, daß sämtliche Funktionäre wieder gewählt wurden. Ueber Antrag des Vorstandes wurde einstimmig beschlossen, den Gründer und langjährigen Kapellmeister des Vereines Herrn Josef Dobrauz, Obersteuerverwalter in Bad Fischl zum Ehrenkapellmeister zu ernennen. Hierauf dankte der Vorstand dem Ausschuss für seine Mühewaltung und schloß die Jahresversammlung.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

St. Peter in der Au. Hier ist Herr Matthias Wimmer, Hausbesitzer und Malermeister, im Alter von 78 Jahren gestorben. Der Verbliebene war Gründer und langjähriger Kapellmeister der Feuerwehr-Musikkapelle, Gründungsmitglied der freiwilligen Feuerwehr, langjähriges Mitglied des Militär-Veteranenvereines und Besitzer der Feuerwehr-Ehrenmedaille für 25jährige treue Dienste.

(Vom Felde der Ehre.) Aus der Gemeinde Biberbach sind bisher auf dem Felde der Ehre gefallen und zwar Josef Diminger, Infanterist des 49. Infanterieregimentes am 26. August 1914 in der Schlacht bei Brody in Galizien; Josef Wurm, Infanterist desselben Regimentes, am 10. September 1914 in der Schlacht auf dem Krupanberge in Serbien; Franz Schwandtner, Ersahereservist desselben Regimentes, ist am 11. September 1914 im Spital zu Rozwadov an den Folgen der erlittenen Verwundungen gestorben; Stephan Riedler, Reservist des k. u. k. Pionier-Bataillons Nr. 2, ist am 17. Oktober 1914 im Reservespital zu Raabaria gestorben. Um dieselbe Zeit ist dessen Vater, der langjährige Bürgermeister von Biberbach, Herr Stephan Riedler, gestorben. Lehrer M. Diebberger aus Amstetten erlitt auf dem Felde der Ehre den Heldentod.

Aus Scheibbs und Umgebung.

Gaming. (10. Verzeichnis der im Bezirke Gaming für den Kriegsfond gesammelten Spenden.) Gemeinde Gaming (Markt): 5 K: Weigl Heintz, je 2 K: Weigl Rupert, Hametner Ant.; 1 K: Hametner Stefan; 50 h: Blappert Franz; zusammen 10 K 50 h. Gemeinde Reinsberg: Pfarramt Reinsberg 9 K.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Kronendorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Athmungsorgane, des Magens oder Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheke und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Götting bei Frau Veronik. Wagner Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton T.immel Kaufmann in Amstetten.

Praktische Hausfrauen!

kochen ihren Kaffee mit Imperial-Feigenkaffee mit der Krone, der Würze des weltberühmten Wiener Kaffees, oder mit Korona-Kaffee-Ersatz, dem sparsamen Ersatz und Aufbesserungsmittel des Bohnenkaffees. Beide Spezialitäten erzeugt die Imperial-Feigenkaffee-Fabrik, Wien X.

Schutzmarke „Krone“ beachten.



Vermischtes.

Ein künstlerisches Vorlagenwerk für Gemeinden und Vereine.

In einer Zeit, da jeder Ort unseres Vaterlandes von der Millionenstadt bis zum kleinsten Dorfe in die Lage kommen wird, seinen gefallenen Söhnen ein Erinnerungszeichen des Dankes zu widmen, und da viele Orte brave Soldaten zu bestatten haben, die dort ihren Wunden erlegen sind, ist es Pflicht dafür zu sorgen, daß Soldatengräber und Kriegsdenkmale, die kleinsten wie die größten, der Gefallenen und unserer ernstesten großen Zeit würdig sind.

Diese Pflicht erfüllt in großzügiger Weise ein Vorlagenwerk, das unter Förderung des k. k. Ministeriums für öffentl. Arbeiten von der k. k. Kunstgewerbeschule geschaffen und vom k. k. Gewerbebildungsamt herausgegeben wird.

Das Vorlagenwerk wird etwa Mitte März zu sehr billigen Preisen erscheinen und unbemittelten Gemeinden kostenlos zugehen. Es wird ungefähr 200 Entwürfe und zwar von der einfachsten Inschriftenplatte bis zu größeren Anlagen enthalten, also: Einzelgräber, Massengräber, Grundrisse für Soldatenfriedhöfe, Denkmale in der Stadt und auf dem Lande, in der Kirche und an der Kirche und endlich am Schlachtfelde. Jedem Entwurfe wird auf der Seite nebenan ein Text beigegeben, welcher kurz seinen Charakter erläutert, über die Umgebung spricht, zu der er gestimmt ist, über das Material Angaben enthält und entweder annähernde Preisangaben bietet oder die nötigen Maßangaben für eine ortsübliche Preisberechnung.

Durch dieses Werk wird es jeder, auch der kleinsten Gemeinde ermöglicht werden, künstlerische und würdige Denkmale billig zu errichten.

Auch steht zu erwarten, daß unsere darniederliegende Friedhofskunst dadurch Anregung und Besserung erfahren wird, worauf die Heimatschutzvereine aller Kronländer, von welchen für die Ausführung der Absichten dieses Werkes jede Unterstützung zu gewärtigen ist, seit längerer Zeit hinarbeiten.

Eine kräftige Förderung und veredelnde Schulung wird aber auch vielen Gemeindeführern der einzelnen Orte, denen die Ausführung der Entwürfe zugedacht und ermöglicht wird, zuteil werden.

Dringend ist darum zu raten, nichts zu überstürzen, und das Erscheinen des Vorlagenwerkes abzuwarten. Anfragen in Angelegenheit der Soldatengräber und Kriegsdenkmale mögen einstweilen an die Direktion der k. k. Kunstgewerbeschule in Wien, I., Stubenring 3, gerichtet werden.

Ein Wunsch des deutschen Kaisers.

Aus Berlin berichtet man unterm 15. Jänner: Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht nachstehenden Erlaß Kaiser Wilhelms an den Reichskanzler:

„Im Hinblick auf den Ernst der Zeit ist auf meinen Wunsch bereits angeordnet worden, daß aus Anlaß meines bevorstehenden Geburtstages neben den kirchlichen und Schulfestlichkeiten von den sonst üblichen festlichen Veranstaltungen abgesehen wird. In den langen Jahren meiner Regierung bin ich daran gewöhnt, daß an diesem Tage meiner in Tausenden von Telegrammen und Schriftstücken von Behörden, Vereinen und einzelnen Patrioten freundlich gedacht wird. Eine ähnliche Fülle teilnahmsvoller Kundgebungen könnte aber diesmal bei meinem Aufenthalte in Feindesland leicht zu Störungen des telegraphischen und postalischen Dienstverkehrs im Felde führen und die mir und dem Großen Hauptquartiere obliegenden Arbeiten beeinträchtigen.

Ich bin daher zu der Bitte gezwungen, in diesem Jahre von dem besonderen Ausdruck von Glück- und Segenswünschen mir gegenüber abzusehen. Es bedarf auch eines solchen in der über unser Vaterland so unvermutet hereingebrochenen Zeit der Heimsuchung nicht, habe ich doch mit inniger Befriedigung vielfach erfahren, welches starke Band der Liebe und des Vertrauens mich und das deutsche Volk in kraftvoller Einmütigkeit umschlingt. Ich danke im voraus jedem einzelnen, der an meinem Geburtstage eine treue Fürbitte für mich vor den Thron des Höchsten bringt und meiner freundlich gedenkt. Ich weiß mich eins mit dem gesamten deutschen Volke und seinen Fürsten in dem unser aller

Hetzen bewegenden Gebetswünsche, dessen Erhöhung Gott der Herr uns in Gnaden gewähren wolle: Weiterer Sieg über unsere Feinde und nach ehrenvollem Frieden eine glückliche Zukunft unseres teuren Vaterlandes.

Ich erjuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, 13. Jänner.

Wilhelm I. R.

Die Schattenseite der Popularität.

In der „Berliner Abendpost“ plaudert der Schriftsteller Fedor v. Zobeltitz über einen Besuch bei Generalfeldmarschall v. Hindenburg, bei dem er auf einer Reise in Polen zu Tisch geladen war. Er erzählte da auch einiges über die Schattenseiten der Popularität, die der ruhmvolle Russenbesieger nun auch schon kennen gelernt hat. „Die Neujahrsgrüße für Generalfeldmarschall v. Hindenburg“, so schreibt er, „mußten in Warschau entleert werden. Kinderbriefe zu Haus, die meisten diktiert von eitlen Müttern und hysterischen Gouvernanten. Und dann diese Reimereien! „Hindenburg“ und „hinten durch“ ist gewöhnlich der Endreim. „Es ist fürchterlich,“ jagt ein abgehefter Adjutant. Ich kann es mir denken. Auch die tatkräftigsten Adjutanten, Leute voll Unerblichkeit, Alcibiadesse, können Anfälle von Geisteskrankheit bekommen, wenn sich in jeder Morgenröthe, zur Mittagszeit und in stiller Abendstunde Mauern von Papier um sie türmen, die beiseite geschafft werden wollen. — Wenn nur Humor hinter all dem Geschreibsel steckte! Doch der scheidet nur vereinzelt. Die Gelehrten des „Kladderadatsch“ haben Hindenburg, um nicht hinter den Universitäten zurückzustehen, feierlich zum „Doktor

Kladd“ ernannt. Das hat ihn gefreut. Aber nun streiten sich schon die Städte um seinen Namen. Auf Torten träufelt Schokoladentreme sein Monogramm. Sein bärtiges Gesicht wird in Vanille-Eis gegossen, auf die Bauchbinden der Zigarren wird sein Porträt gedruckt, Fettheringe werden durch ihn geädelt, Pfeifferkuchen tragen sein Wappenschild, Marzipan, wollene Unterjacken, Federhalter, Tabakspfeifen — alles will plötzlich Hindenburg heißen und fragt vorher bei ihm an, ob man es auch dürfe. Der Marschall lächelt gutmütig. „Na — mal wird der Kummel ja abflauen“ meint er . . .“

Gefährdung deutschen Grundbesitzes in Rußland.

Der Grundbesitz ausländischer Staatsangehöriger in Rußland, der durch das gegenwärtig der Duma vorliegende Enteignungsgesetz gefährdet wird, ist viel umfangreicher, als man im allgemeinen glaubt. Neben Landgütern, Jagden und städtischen Wohnhäusern handelt es sich in beträchtlichem Umfange auch um Wälder zur Ausbeutung für industrielle Zwecke sowie um industrielle Unternehmungen überhaupt. Nach amtlichen russischen Angaben beziffert sich der in ausländischen Händen befindliche Grundbesitz innerhalb des europäischen Rußlands auf mehr als 350.000 Hektar. Davon entfallen die größten Anteile auf Bessarabien (über 50.000), Wolhynien (über 40.000), Estland (über 30.000), Cherson, Nowgorod und Petersburg (über 20.000). Dieser Landbesitz von Ausländern soll noch ständig im Wachsen begriffen sein. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Besitzer fast ausschließlich Staatsangehörige von Deutschland, Oesterreich und Ungarn sind.

EDUARD HAUSER K.u.K. HOFSTEINMETZMEISTER WIEN IX. Spitalgasse 10 Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert. ALTÄRE, KANZELN, WEIHWASSERBECKEN GRABDENKMÄLER von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit

I. Waidhofner Kino-Theater des Robert Hiess im Saale d. Hotels „z. gold. Löwen“.

Samstag den 23. Jänner, 8 Uhr abends und Sonntag den 24. Jänner 1915 um 4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends.

Die Heldin v. St. Moneré.

Näheres die Plakate.

!! Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht, Herz- und Nierenleiden usw.

Der wende sich mit sicherem Erfolg an Anna und Karl Olmer, ärztlich geprüftes Masseur-Ghepaar. Absolvent von Prof. Winternitz, Prof. von Neusser, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trentschin-Teplitz b. Königl. Rat Dr. Arany. Jetzt Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 38 im Friseurgeschäft. 1739

Sparkasse der Stadt Waidhofen a/Ybbs.

Verlautbarung.

Laut Beschluß des Sparkasse-Ausschusses vom 28. Dezember 1914 wurde der Zinsfuß für Hypothekar-Darlehen mit

5%

festgesetzt. Die Zinsfußänderung tritt mit

1. Juli 1915 in Kraft.

Ferner hat der Sparkasse-Ausschuß in seiner Sitzung vom 28. Dezember 1914 beschlossen, daß Vorschüsse auf Wertpapiere zu 6 1/2% gegeben und Wechsel mit 6 1/2% eskomptiert werden.

Dieser Beschluß tritt mit

1. Jänner 1915

in Kraft.

Direktion der Sparkasse der Stadt Waidhofen a/Y., im Dezember 1914.

Wer? Realität, Geschäft usw. rasch ohne Provision verkaufen will!

wende sich sofort an die

„REALITÄTEN-BÖRSE“ WIEN II., Kronprinz Rudolfstraße 32.

Wenn Sie das in allen deutschen Gauen Recht viele Schulen, Kindertagesstätten bauen. Kaufen keine anderen Kinder ein. Als die vom deutschen Schulverein!

Dankfagung.

Anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten Vaters, Vaters und Großvaters, des Herrn

Michael Rupfer

sprechen wir allen Teilnehmern am Leichenbegängnisse unseren herzlichsten Dank aus.

Insbondere danken wir dem hochw. Herrn Kooperator Kastner, dem ehrw. Krankenschwestern, sowie dem löbl. k. k. priv. Bürgerkorps für die letzte Ehre, die sie dem teuren Toten erwiesen.

Zell a. d. Ybbs, im Jänner 1915.

Familie Rupfer.

Die gewerbl. Vorschußklasse in Linz

(registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung)

verzinst Spareinlagen mit 5 Prozent.

Die Verzinsung und Rückzahlung erfolgt unter den gleichen Modalitäten, wie bei den Sparkassen, doch findet auf neue Einlagen das Moratorium keine Anwendung. Einlagen werden entgegengenommen und Anzahlungen geleistet im Genossenschaftslokale Linz, Landstraße Nr. 9, 2. Stiege, 1. Stock an Wochentagen von 8-12 Uhr vormittags und von 2-5 Uhr abends. Für auswärtige Einleger werden Posterslagscheine über Verlangen portofrei zugesendet.

stand wieder auf, schüttelte sich lachend die Erdschollen ab und lief weiter. Hinter den österreichisch-ungarischen Linien wurde ein tollkühner russischer Beobachtungsoffizier entdeckt, der den Seinen die feindlichen Stellungen signalisiert hatte. Die nachrückenden Verstärkungen von den Verbündeten wurden mit Hurra begrüßt. Honvedoffiziere gingen mit glänzendem Schneid an den Feind, ein Trompeter hieb einem Russen, der einen Honvedoffizier bedrohte, mit einem Säbelhieb den Kopf ab. Auch die polnischen Legionäre hielten sich gut.

Bei Janovice, unfern Zalkicyn, wurde ein russischer Flugzeug durch einen Schuß in den Motorhübler heruntergeholt. Die Notlandung im Gleitfluge erfolgte zwischen der russischen und der österreichisch-ungarischen Schützenlinie, jedoch näher bei letzterer, so daß bei dem Wettlauf die österreichisch-ungarischen Soldaten eher anlangten und den Piloten sowie den begleitenden Generalstabsoffizier überwältigten. Die beiden Flieger fanden indes Zeit, das Flugzeug durch Anzünden des Benzins zu verbrennen. Die vor Krakau stationierten österreichisch-ungarischen Fliegerkompanien steigen trotz der Ungunst des Wetters fast täglich zur Beobachtung auf, auch unterhalten sie nach Möglichkeit eine Fliegerpost mit der zernierten Schwesterfestung Przemyśl. Sie brachten auch das letztemal aus Przemyśl die Gewißheit mit, daß die Russen dort bisher um nichts weitergekommen sind.

Die russischen Kriegskosten.

Die „Neue Pol. Korr.“ schreibt: Das russische Volk ist kriegsmüde, das ist zweifellos, aber das Volk ist in Rußland nicht maßgebend, und die leitenden politischen Stellen drohen mit dem Separatfrieden nur, um bei den Verbündeten, vor allen England, eine neue Anleihe durchzusetzen. Dieser Plan ist gelungen. England schickt Rußland eine Milliarde Franks, Frankreich eine halbe Milliarde vor. Das ist aber nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Die russischen Kriegskosten betragen etwa dreißig Millionen Mark täglich, die anderthalb Milliarde Franks wird also genau vierzig Tage reichen. Mitte März wird Rußland wieder leere Taschen haben. Bis dahin wird es wohl aus Rußisch-Polen und Galizien heraus sein, und das Friedensbedürfnis des russischen Volkes wird noch stärker hervortreten als bisher. Schon schwirren Gerüchte, die von einer Abberufung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch wissen wollen, der sich ja einem Separatfrieden bis zum äußersten widersetzen würde. Schwierig wäre der Abschluß eines solchen Friedens auch dadurch, daß ihn Rußland voraussichtlich ohne Landverlust antreiben würde, während das deutsche Volk ein gründliches Zurückdrängen der russischen Einflußsphäre fordert. Schon deshalb ist an einen Separatfrieden mit Rußland kaum zu denken.

Mißstimmung zwischen dem Zaren und dem Großfürsten Nikolai?

In Sofia sind vertrauliche Berichte aus Petersburg eingelaufen, denen zufolge der Konflikt zwischen dem Zaren und dem Generalissimus Großfürsten Nikolai sich in der letzten Zeit derart verschärft hat, daß bereits die Absehung des Generalissimus erwogen wird. Die russische Friedenspartei gewinnt täglich an Einfluß, zumal nach der allgemeinen Ueberzeugung Rußland den Krieg wirtschaftlich höchstens noch drei Monate fortführen könne. Für den baldigen Ausbruch innerer Unruhen seien zwar keine Anzeichen vorhanden, dafür liegen aber sichere Merkmale vor für die Unabwendbarkeit einer späteren Revolution. Diese werde diesmal nicht von der Arbeiterklasse, sondern von den weiten Schichten der Bauernbevölkerung ausgehen und somit einen ungeheuren Umfang annehmen. Eingeweihte Kreise bringen mit diesen von sehr ernster Seite stammenden Informationen auch die neuesten fieberhaften Bemühungen der Russen und Engländer in Verbindung, alle neutralen Staaten zum unverzüglichen Anschluß an den Dreiverband zu bewegen. Besonders die Engländer lägen den Neutralen fast täglich vor, daß bald Rumänien, bald Italien oder gar Bulgarien in den Krieg eingreifen würden, und machen die lächerlichsten Versprechungen, um auch die übrigen zum Anschluß zu bewegen.

Der Krieg mit Serbien und Montenegro.

Was man den Serben erzählt.

Budapest, 20. Jänner. Aus Hodmezövarhely wird gemeldet:

Der Arzt Dr. Gabriel Kovacs, der sich in serbischer Gefangenschaft befindet und in Pitot interniert ist, schreibt an seine Gattin und bittet um Aufklärung, ob es wahr sei, daß die Russen bereits Budapest erobert haben, bei Preßburg stehen und den Sturm auf Wien vorbereiten. Dr. Kovacs schreibt, daß diese Nachrichten unter Berufung auf das russische Hauptquartier in allen Westküber und Rischer Zeitungen erschienen sind.

Kämpfe an der montenegrinischen Grenze.

Ragusa, 20. Jänner. Ein kroatisches Blatt meldet: In den letzten Tagen fanden an der montenegrinischen Grenze ziemlich heftige Kämpfe statt. Unsere tapfere

Expedition bestand an einem Punkte nur aus einer Finanzgrenzwachtruppe, während sich die Montenegriner in fünfacher Uebermacht befanden. Unsere kleine Truppe löste ihre schwierige Aufgabe mit bewundernswerter Tapferkeit. Die angegriffenen Montenegriner waren genötigt, sich trotz ihrer Uebermacht zurückziehen und bei zahlreichen schweren Verlusten panikartig zu flüchten.

Der Krieg mit Frankreich, Belgien und England.

Die Schlappe der Zinder bei Givenchy.

London, 18. Jänner. Der Berichterstatter der „Times“ in Nordfrankreich erfährt über die Schlappe der Zinder am 20. Dezember bei Givenchy:

Die indischen Truppen griffen die deutschen Schützengräben an und besetzten sie im Sturme. Die Schützengräben waren jedoch unterminiert und wurden vom Feinde in die Luft gesprengt. Die Zinder erlitten hierbei entsetzliche Verluste. Der Feind, der bedeutende Verstärkungen erhielt, unternahm einen wütenden Gegenangriff und überschüttete die indischen Truppen mit vernichtendem Feuer. Die Stellung war unhaltbar. Es wurde der Rückzug befohlen. Eine Abteilung der Zinder wurde vollständig umzingelt und mußte sich ergeben. Zwei Tage später griff eine kombinierte englisch-französische Abteilung von neuem die Stellung an. Einige Teile der Schützengräben wurden wiedererobert und behauptet. An einem Punkte ist ein und derselbe Schützengraben gleichzeitig von Freund und Feind besetzt. Eine vier Fuß breite un neun Fuß hohe Lehmwand trennt die beiden Abteilungen. Schmutz und Wasser machen jede Bewegung unmöglich.

Der deutsche Tagesbericht hat am 26. Dezember bereits die Erfolge der Kämpfe bei Givenchy und Festubert mitgeteilt. Es wurden damals 19 Offiziere, 819 Farbige und Engländer gefangen genommen, 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Scheinwerfer und anderes Kriegsmaterial erbeutet. 3000 Tote ließ der Feind auf dem Kampffelde.

Berlin, 17. Jänner. In Flandern auf beiden Seiten nur Artilleriekampf. Döstlich von Arras sprengten wir ein großes Fabriksgebäude in die Luft und machten dabei einige Gefangene. Von der übrigen Front ist außer von Artilleriekämpfen von wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Sappen- und Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden. In den Arragonen machten unsere Truppen kleine Fortschritte.

Der Krieg zur See.

Das Unterseeboot „Curie“ gehoben.

Mailand, 19. Jänner. Nach Meldungen hiesiger Blätter ist es den Oesterreichern gelungen, das französische Unterseeboot „Curie“, das bei Pola von den österreichischen Batterien in den Grund gehohrt wurde, zu heben. Das Unterseeboot liegt jetzt in Pola im Dock. Die „Curie“ wurde genau untersucht und es hat sich gezeigt, daß ihre Schäden repariert werden können. Sobald das Boot wiederhergestellt ist, wird es in die österreichisch-ungarische Marine eingereiht werden.

Der türkische Krieg.

Konstantinopel, 17. Jänner. Das französische Unterseeboot „Saphir“ ist, wie jetzt bekannt wird, am Eingange der Dardanellen auf eine Mine gestoßen und gesunken. An der Grenze im Kaukasus gehen erbitterte Kämpfe mit den Russen vor sich, die beträchtliche Verstärkungen herangezogen haben.

Der türkische Vormarsch in Aegypten.

Beirut, 20. Jänner. Die gegen Aegypten vormaligierende türkische Armee schreitet verlässlichen Nachrichten zufolge gut vorwärts. Die Truppen sind mit vorzüglicher Ausrüstung versehen.

Budapest, 20. Jänner. Dem „Az Est“ wird aus Konstantinopel gemeldet:

Aus Dedeagatsch berichtet man, daß den in Solum verbreiteten Nachrichten zufolge die mohammedanischen Truppen vom Sudan schon bis Assiut gelangt seien. Die ägyptische Stadt Assiut liegt am Nilfluß mehr als 300 Kilometer südlich von Kairo entfernt. Die Türken haben bisher einen Weg von über 600 Kilometer zurückgelegt.

Die Stimmung in Aegypten.

Mailand, 20. Jänner. „Corriere della Sera“ meldet aus Kairo, daß sich die mohammedanischen Geistlichen Aegyptens weigerten, für den neuen Sultan zu beten. Die englische Regierung habe daraufhin zahlreiche Ulemas festnehmen lassen.

Kämpfe gegen die Engländer.

Konstantinopel, 19. Jänner. Das Hauptquartier teilt mit:

Während eines Nachtangriffes auf die englischen Besitzungen am Schatt-el-Arab wurde der Feind überfallen. Er hatte hundert Tote und verwundete. Eine

englische Kavallerie-Eskadron versuchte in der Umgebung von Korna eine Abteilung unserer Infanterie zu überfallen, der Angriff wurde unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Ein Kampf zwischen Engländern und Arabern.

Delbi, 19. Jänner. Araberstämme aus Oman griffen, 3000 Mann stark, unter Führung Ma-Bin-Sahles am 11. Jänner Maskat an und verloren dabei 500 Mann. Der Anführer wurde verwundet. Die britischen Truppen, die zum Bajonettkampf übergingen, verloren einen Hauptmann und 14 Mann an Verwundeten und 6 Sepoys an Toten. Das indische Amt teilt hierzu mit: Der Aufstand der Araberstämme gegen den Sultan von Maskat begann im Sommer 1913. Die erwähnte britische Abteilung war ausgesendet worden, um dem Sultan bei der Unterdrückung des Aufstandes zu helfen.

Oman ist der südöstlichste Teil Arabiens an der Straße von Hormuz, bekannt dadurch, daß es eines der heißesten Länder der Erde ist. Eine Perle dieses Landes ist das Sultanat Maskat oder Muskat; die gleichnamige Stadt hat etwa 60.000 Einwohner und einen reichen Handel mit Kaffee, Wehrauch und Gewürzen, eine Perlenausfuhr, die auf mehrere Millionen geschätzt wird. Die Kämpfe der Araber dortselbst gegen die Engländer sind sehr bemerkenswert, wenn auch die amtliche Darstellung der Engländer ihre Bedeutung natürlich herabzusetzen sucht.

Kämpfe in Marokko.

Eine französische Niederlage in Marokko.

Madrid, 20. Jänner. Der Kampf zwischen den mohammedanischen Arabern und den französischen Truppen bei Marakech endete mit einer Niederlage der Franzosen. Letztere haben Marakech neuerdings geräumt.

Kaiser Wilhelm II. Geburtstag.

Am 27. Jänner feiert Kaiser Wilhelm II., der Herrscher des uns treu verbündeten deutschen Reiches und Freund unseres greisen Kaisers, seinen 56. Geburtstag. Das ist immer ein Festtag für das ganze weite Deutsche Reich, und wenn sich auch der Kaiser für heuer alle Glückwünschschreiben und Glückwünschtelegramme mit Rücksicht auf die Ueberlastung der Feldpost — der Kaiser unterordnet sich immer den Bedürfnissen der Allgemeinheit — verbeten hat, so werden darum die Fahnen doch überall an den Häusern Verkünder der Festesfreude und des kaisertreuen Sinnes sein und in allen Kirchen des Reiches werden die innigsten Gebete für das Wohl des Kaisers, der so recht der Führer seines Volkes ist, zum Allmächtigen emporsteigen.

Mehr als jemals sollen in diesen Tagen, wo Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Wünsche und Hoffnungen, Mühen und Leiden, Freuden und schöne Stunden in Eins zusammenfließen, Deutschlands Festtage auch unsere Festtage sein. Und so hoffen wir, daß bei uns in Oesterreich, zum mindesten aber in der dem deutschen Reich so nahe verwandten Dittmark samt den Alpenländern Kaiser Wilhelm II. Geburtstag ebenso festlich begangen werde, wie in Deutschland. Fahnen sollen des deutschen Kaisers Geburtstag grüßen, Festgottesdienste sollen abgehalten werden und um der besonders empfänglichen Jugend die hehre Gemeinsamkeit Deutschlands und Oesterreich-Ungarns einzuprägen, soll der Tag mindestens heuer ein Schulfeiertag sein, an dem die Lehrkräfte an die Schüler entsprechende Ansprachen zu halten haben, um in ihnen das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit unseren Verbündeten zu wecken.

Der Sieg bei Soissons.

Berlin, 20. Januar.

Die in den letzten Tagesberichten nur kurz mitgeteilten Kämpfe nördlich Soissons führten zu einem recht beachtenswerten Waffenerfolg für unsere Truppen, die unter der Leitung des Generals Lohow und des Generalleutnants Wichura kämpften und siegten.

Während des Stellungskrieges der letzten Monate hatten die Franzosen in der Gegend von Soissons aus einem Gewirr von Schützengräben bestehende Stellungen inne, die sich auf dem rechten Wisne-Ufer brückenkopfförmig nordwärts ausdehnten. Auf dem Westflügel des Kampffeldes steigt westlich der Bahn Soissons-Laon aus dem breiten Flußtal eine vielfach zerklüftete, reich bewaldete Höhe empor, auf deren oberstem Teile die Gräben der Franzosen und der Deutschen einander dicht gegenüberlagen. Beide waren bestrebt, sich durch Sappenangriff in den Besitz des höchsten Punktes zu setzen.

Westlich der Höhe liegt zu ihren Füßen das Dorf Crouy. An diesem vorbei zieht in dem tief geschnittenen Grunde die Bahn Soissons-Laon nordwärts. Dicht östlich der Bahn liegt eine Reihe von Steinbrüchen, in denen sich unsere Soldaten meisterhaft eingebaut hatten. Die sogenannte Steinbruchstellung bildet den westlichen Ausläufer der Hochfläche von Bregny, die sich lang und breit östlich der Bahn ausdehnt, welche in dem ganzen südlichen Teile in französischem Besitze

war. Von der Flußseite her schneiden mehrere lange tiefe Schluchten in die Hochfläche ein. Darin fand die schwere Artillerie der Franzosen eine sehr günstige Aufstellung.

Die am Rande der Hochfläche auf Bäumen hinter Stahlblenden und Brustpanzern sitzenden Beobachter lenkten das Feuer der schweren Geschütze flankierend gegen die deutschen Stellungen auf der genannten bewaldeten Höhe. Dieses Flankenfeuer richtete sich vor allem gegen die Schützengräben des Leibregimentes und war am ersten Weihnachtsfeiertage ganz besonders heftig. Unter ungeheurem Munitionsaufwande setzte es am 7. Jänner erneut ein; die brave Truppe hatte viel zu leiden. Eine Stellung, der sogenannte Maschinengewehrgraben, wurde von dem feindlichen Feuer buchstäblich eingeebnet und die darin befindlichen Maschinengewehre wurden verschüttet.

Nach dieser Feuervorbereitung schritt der Gegner am 8. Jänner zum Angriff. Er drang auf eine Frontbreite von etwa 200 Metern in die deutschen Schützengräben ein und konnte trotz zahlreicher Versuche daraus nicht vertrieben werden. Es kam hier in den Tagen und Nächten bis zum 11. Jänner zu außerordentlich heftigen Nahkämpfen, wie sie erbitterter und blutiger kaum gedacht werden können. Die hier kämpfenden Turfos jochten nicht nur mit Gewehr und Bajonett, sie bißen auch und stachen mit Messern.

Die Lage drängte zur Entscheidung. Am 12. Jänner setzten die deutschen Truppen mit einem Gegenangriff ein, der sich zunächst weniger gegen die bewaldete Höhe selbst als gegen die beiderseits anschließenden französischen Stellungen richtete. Schlag 11 Uhr erhoben sich zunächst aus der Steinbruchstellung unsere wackeren Soldaten, die in den Monaten des Harrens und Schanzens von ihrem Angriffsgeiste nichts eingebüßt hatten, und entrißen in kühnem Ansturm dem Feinde seine zunächstgelegenen Schützengräben und Artilleriebeobachtungsstellen. Sogleich ließ das französische Flankenfeuer gegen die bewaldete Höhe nach.

Das Hauptziel des ersten Angriffes war kaum erreicht, als eine Stunde später, um 12 Uhr mittags, auf dem äußersten rechten Flügel unsere tapferen Schützen sich erhoben und in siegreichem Vorschreiten einen Kilometer Gelände gewannen. Nunmehr wurde auch zum Angriff gegen die bewaldete Höhe angeferet. Der Franzose wurde erst aus den deutschen, dann aus seinen eigenen Gräben hinaus- und die Höhe hinuntergeworfen, wo er sich auf halbem Wege widersekte.

Wie aus Gefangenenauslagen hervorgeht, glaubten die Franzosen, daß die erwartete Fortsetzung des deutschen Angriffes von der bewaldeten Kuppe, also vom rechten deutschen Flügel ausgehen würde. In Erwartung des Stoßes aus dieser Richtung warfen sie namhafte Verstärkungen auf diese Stelle. Von den obersten französischen Beobachtungsstellen aus, wo das ganze Misnetal samt Soissons mit der Kathedrale zu Füßen liegt, konnte das Herankommen dieser Verstärkung auf Kraftwagen und mittels Eisenbahn gut beobachtet werden.

Der deutsche Angriff erfolgte am 13. Jänner, aber an einer ganz anderen Stelle. Wöllig überraschend für den Gegner war es die Mitte und der linke Flügel der Deutschen, die sich als Angriffsziel die Besitznahme der Hochfläche von Bregny gefest hatten, auf der sich der Feind in einem ganzen System von Schützengräben eingerichtet hatte und sich ganz sicher zu fühlen schien.

Wiederum war es der Schlag der Mittagsstunde, der hier unsere Truppen zu neuen Taten aufrief. Punkt 12 Uhr kam Leben in die deutschen Gräben. Es folgte ein mächtiger Sprung. Um 12 Uhr 3 Minuten war die erste Verteidigungslinie der Franzosen, um 12 Uhr 13 Minuten die zweite genommen. Der Flankenangriff vom Walde von Bregny kam bei der Schnelligkeit des Vorgehens gar nicht mehr zur Wirkung und am späten Nachmittage war der ganze Hochflächenrand in deutscher Hand. Der Feind vermochte sich nur in den Mulden und auf den zum Misnetale herabfallenden Hängen zu halten.

Das Gelingen dieses deutschen Angriffes brachte die in der Gegend der bewaldeten Höhe gegen den deutschen rechten Flügel vordringenden Franzosen in eine verzweifelte Lage. Denn als am 14. Jänner der äußerste rechte Flügel der Deutschen seinen umfassenden Angriff wieder aufnahm und aus der Mitte — über Crou — die deutschen Truppen nun westwärts einschwenkten, da blieb den gegen die bewaldete Höhe vorgedrungenen Franzosen nichts anderes übrig als sich zu ergeben. Ein Zurück gab es jetzt nicht mehr, da die deutsche schwere Artillerie das Misnetal beherrschte.

Am gleichen Tage wurde der Feind auch von den Hängen der Höhen von Bregny hinuntergeworfen, soweit er nicht schon während der Nacht gegen und über die Misne zurückgeflutet war. Eine Kompanie des Leibregimentes drang bei Dunkelheit sogar in die Vorstädte bei Soissons ein. Unsere Truppen säuberten das ganze Vorgelände bis zur Misne vom Feinde. Nur im Flußbogen östlich der Stadt vermochten sich französische Abteilungen noch zu behaupten.

In den mehrtägigen Kämpfen bei Soissons wurde der Feind auf einer Frontbreite von etwa 12 bis 15 Kilometer um zwei bis vier Kilometer zurückgeworfen trotz seiner starken Stellungen und trotz seiner

numerischen Ueberlegenheit. Auf seiner Seite hatten die 14. Infanterie- und die 55. Reserve division, eine gemischte Jägerbrigade, ein Territorial-Infanterieregiment, außerdem Turkos, Zuaven und marokkanische Schützen gekochten. Von dieser Truppenmacht gerteten mehr als 5000 Mann in deutsche Gefangenschaft. Die Kriegsbeute war sehr ansehnlich. Es wurden erobert: 18 schwere und 17 leichte Geschütze, ferner Revolverkanonen, zahlreiche Maschinengewehre, Leucht pistolen, Gewehr- und Handgranaten, endlich außerordentlich große Mengen Infanterie- und Artilleriemunition.

Diesen glorreichen Kampf führte die deutsche Truppe nach langen Wochen des Stilliegens in einem Winterfeldzuge, dessen Witterung Regenschauer und Sturmwinde waren. Auch an den Kampftagen selbst hielten Regen und Wind an. Die Märsche erfolgten auf grundlosen Wegen, der Angriff über lehmige Felder, durch verschlammte Schützengräben und über zerklüftete Steinbrüche. Vielfach blieben dabei die Stiefel im Kote stecken; der deutsche Soldat socht dann barfuß weiter.

Was unsere wundervolle Truppe, zwar schmutzig anzusehen, aber prachtooll an Körperkraft und kriegerischem Geiste, da leistete, ist über alles Lob erhaben. Ihre Tapferkeit und Ausdauer, ihr Todesmut und Heldeninn fanden gebührende Anerkennung dadurch, daß ihr oberster Kriegsherr, der in jenen Stunden unter ihnen weilte, die verantwortlichen Führer noch auf dem Schlachtfelde mit hohen Ordenauszeichnungen schmückte. General Lochow wurde mit dem Orden Pour le merite, Generalleutnant Michura mit dem Komturkreuz des Hausordens der Hohenzollern ausgezeichnet.

Neben der energischen, zielbewußten und kühnen Führung und der großartigen Truppenleistung ist der Schlachterfolg bei Soissons der glänzenden Zusammenarbeit aller Waffen, vor allem der Infanterie, Feldartillerie und Fußartillerie sowie den Pionieren zu verdanken, die sich gegenfeitig auf das vollendete unterstützten. Auch die Fernsprechtruppe trug nicht wenig zu dem Gelingen des Ganzen bei.

Auf Truppen und Führer solchen Schlages kann das deutsche Volk stolz sein.

Eine französische Schilderung.

Der Pariser *Matin* veröffentlicht unter dem Titel „Zwischen Wasser und Feuer“ eine anschauliche Schilderung der Schlacht bei Soissons. Danach begann die Schlacht am Dienstag um 11 Uhr vormittag, nachdem die französische Kolonne Crou erreicht hatte. Um 1 Uhr standen die ganzen französischen Kräfte auf der Linie Crou—Misy. Da die Ankunft deutscher Verstärkungen mit der Bahn, zu Fuß und auf Kraftwagen gemeldet wurde, erhielt ein französisches Flugzeug Befehl, die Bahnlinie zu bombardieren. Der Flieger wurde von den Deutschen mit Erfolg beschossen und landete unfreiwillig hinter den französischen Linien. Er wurde schwer verwundet fortgetragen.

Zehn Minuten nach 4 Uhr zerstörte das Hochwasser die Brücke von Venizel, um 5 Uhr zerbrach die Brücke von Misy. Die Verbindung mit dem linken Misneufer war unterbrochen. Der Kampf dauerte mit gleicher Heftigkeit fort. Die französische Feldartillerie suchte vergeblich eine geeignete Stellung. Gegen Abend machte sich die Kälte empfindlich fühlbar. Die Verpillantierung der Truppen war unmöglich. Der Artillerie ging die Munition aus. Man wußte nicht, wohin die Verwundeten bringen. Die Pioniere arbeiteten bei Misy die ganze Nacht an einer neuen Brücke. Zehn Mann ertranken dabei, zehn wurden mit erfrorenen Füßen weggetragen.

Am Mittwoch früh, am 13. Jänner (ein Unglücksdatum, jagt der Bericht), war die neue Brücke endlich fertig. Aber um 8 Uhr morgens wurde auch sie vom Hochwasser weggerissen. Zwei Kompanien Reservetruppen und hundert Granaten hatten noch über sie befördert werden können. Man mußte sich entschließen, die Verwundeten im Geschützfeuer nach Saint-Paul, einer Vorstadt von Soissons, zu bringen. Die deutsche Artillerie zwingt nun die Franzosen, die zusammengekauften Dörfer Bucy, Moncel und Saint-Marguerite zu verlassen. Die Franzosen versuchen einen Vorstoß, aber die Deutschen treiben sie zurück in die Ruinen der Dörfer. Der Generalstab erteilt den Befehl, die Stellungen um jeden Preis noch zu halten. Zwei neue Brücken wurden mittlerweile fortgeschwemmt. Die auf dem linken Ufer bereitstehenden Reserven sind machtlos.

Die Nacht zum Donnerstag bricht herein. Die Franzosen haben nichts zu essen und keine Munition. Endlich kommt die Nachricht, daß eine Brücke bei Misy geschlagen ist. Der Rückzug muß rasch erfolgen. Wer weiß, wie lange die Brücke hält. Das Fort von Conde deckt den Rückzug. Die Infanterie überschreitet in langen Zügen die Misne. Der Morgen des vierzehnten dämmert. Die Deutschen bemerken den Rückzug und erneuern den Angriff, aber nur ein kleiner Teil der Infanterie ist noch auf dem rechten Ufer. Der größte Teil der Armee hat sich auf das linke Ufer retten können.

Bermischtes.

Die Anwesenheit des Kaisers.

Französische Blätter heben hervor, daß Kaiser Wilhelm der Schlacht bei Soissons beiwohnte, um sich am

Jahrestag der Versailler Proklamation möglichst nahe von Paris aufzuhalten. Das Schloß Pinon, ein Prachtbau aus dem siebzehnten Jahrhundert, das zwischen Soissons und Laon liegt, gehört der Prinzessin Cron, die jetzt ein Spital in Dünkirchen leitet, während ihre zwei Söhne in Nordfrankreich kämpfen.

Die Belgier wollen Belgien wieder haben.

Von belgischen Soldaten wird an in Rosendaal weilende Angehörige berichtet, daß der Minister Vandervelde kürzlich an verschiedene Truppenteile Ansprachen richtete, in denen er nach Meldungen, die der „Lokal-Anzeiger“ wiedergibt, folgendes erklärte: „Wir denken nicht daran, Frankreich und England auf ihrem Eroberungszug nach Deutschland zu folgen und das Nachbarreich niederzukämpfen, wie es in der Absicht unserer Verbündeten liegt. Für uns Belgier gibt es nur ein einziges Ziel: Brüssel und Lüttich wiederzuerhalten. Sobald das geschehen ist, können wir die Waffen niederlegen und das Ende des Kampfes abwarten. Unser Belgien wollen wir wiederhaben, das ist das Ziel unserer Anstrengungen.“ Vandervelde empfahl den Soldaten, sich jeder draufgängerischen Handlungsweise zu enthalten und sich strengster Pflichterfüllung zu befleißigen. Ein belgischer Unteroffizier schreibt: „Unsere neuen Soldaten sehen nicht sehr vertrauenerweckend aus. Es gibt darunter viele Schwächlinge, Kurzsichtige und sogar Bucklige. Einige erzählten, daß sie von der französischen Militärbehörde eingezogen wurden.“

Herr Vandervelde ist auf einmal recht bescheiden geworden. Vielleicht weil ihm langsam die Erkenntnis aufdämmert, daß der „Eroberungszug“ nach Deutschland auf ewig ein unerreichbares Ziel bleiben wird.

General Stöfel †.

Berlin, 1. Jänner. Der „Lokal-Anzeiger“ erzählt aus Amsterdam: Nach einer Nachricht aus Petersburg ist der einjüngige Verteidiger von Port Arthur, General Stöfel, gestorben.

Anatol Michailowitsch Stöfel, geboren am 28. Juni 1848, war ein Zögling des ehemaligen 1. Petersburger Militärgymnasiums und der 1. Paul-Militärschule, deren Kursus er im Jahre 1866 mit dem Range eines Sekondeleutnants beendete. Im russisch-türkischen Kriege der Jahre 1877—1878 kommandierte Stöfel eine Kompanie und wurde verwundet; für Auszeichnung im Kampfe erhielt er den Sankt Stanislaus-Orden 2. Klasse mit Schwertern. Im Jahre 1899 wurde Oberst Stöfel zum Kommandeur des 5. Ostsibirischen Schützenbataillon ernannt, welches später in 9. Ostsibirisches Schützenbataillon umbenannt wurde. Sodann kommandierte Stöfel sukzessive das 9. Schützenregiment, das 16. Ladogasche und das 44. Kamtschatkasche Infanterieregiment. Im Jahre 1899 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor und im Jahre 1901 die zum Generalleutnant. Während der chinesischen Komplikationen im Jahre 1901 kommandierte General Stöfel die 3. Ostsibirische Schützenbrigade und erhielt für Auszeichnung in den Kämpfen den St. Georgsorden vierter Klasse und den St. Stanislausorden erster Klasse. Am 8. Mai 1903 wurde Generalleutnant Stöfel zum Chef der 2. Infanteriedivision und am 12. August desselben Jahres zum stellvertretenden Festungskommandanten von Port Arthur ernannt. Im japanischen Kriege verteidigte Stöfel die Festung bis zur Uebergabe, wofür ihm Kaiser Wilhelm den Orden pour le merite verlieh. Der Zar aber ließ ihn vor ein Kriegsgericht stellen, das ihm seine militärischen Würden aberkannt. Auch ein Prozeß wegen Hochverrates wurde gegen ihn eingeleitet; da der Hof aber befürchtete, daß im Verlaufe desselben die riesige Korruption im Kriege aufgedeckt und die Großfürsten stark kompromittiert werden könnten, wurde das Strafverfahren niedergeschlagen und Stöfel wieder rehabilitiert.

Möbelpolitik statt Branntwein.

Nach einer halbamtlichen russischen Meldung haben zahlreiche Fälle öffentlicher Trunkenheit auf den Straßen Petersburgs, trotz des Branntweinverbotes, verursacht durch Genuß von Möbelpolitik den Petersburger Stadthauptmann zu dem Vorschlag an den Medizinalrat veranlaßt, daß Möbelpolitik nur verkauft werden dürfe, wenn sie derartige Beimischungen enthält, daß ihre Verwendung als Getränk vollständig ausgeschlossen ist. Der Medizinalrat hielt diese Frage für sehr wichtig, bedauerte aber, daß die gegenwärtige russische Gesetzgebung zur Durchführung des Vorschlages keine Handhabe biete. Die Angelegenheit soll an den Handelsminister zur weiteren Bearbeitung geleitet werden.

Die Deutschen Amerikas für die alte Heimat.

Der große Bazar, der in der Zeit vom 5. bis 19. Dezember in Newyork zugunsten der deutschen, österreichischen und ungarischen Witwen und Waisen gefällener Krieger veranstaltet wurde, hat den riesigen Ertrag von über 338.000 Dollar, also fast 1.700.000 Kronen geliefert. Der Riesenandrang kaufstiftiger Bazarbesucher dauerte bis zum Schlusse des Bazars und unter den Besuchern befanden sich neben den Deutschen, Oesterreichern und Ungarn auch besonders zahlreiche Fremde; aber auch viele Stockamerikaner trugen ihr Scherflein bei.

Kerpen's 1. Waidhofener Salz-Niederlage en gros
Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 27
empfiehlt jederzeit Tafel-, Blank- und Viehsalz in Säcken
 zu billigsten Preisen und ladet zum Bezuge freundlichst ein.

* Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien. *

Soeben beginnt zu erscheinen unsere sorgsam bearbeitete und hervorragend ausgestattete **Illustrierte** **Geschichte des Weltkrieges 1914** S. M. d. König v. Bärtemberg bestellte nach persönl. Durchsicht des 1. Heftes 100 vollständ. Exemplare für Bagarette.

Geschichte des Weltkrieges 1914

Wöchentlich ein Heft. **Allgemeine Kriegszeitung.** Preis 25 Pfennig.

Nach dem bewährten Vorbild unserer rühmlich bekannten Illustrierten Geschichte des Krieges 1870/71, die als einzige unter vielen heute noch stark verbreitet wird, bieten wir jetzt dem deutschen Volke abermals eine fortlaufende Zeitgeschichte aller wichtigen Kriegsbegebenheiten, bestimmt, die Ereignisse der jetzt über uns aufgegangenen großen Zeit in Wort und Bild dauernd festzuhalten und ein Hausbuch zu werden, das über die Ursachen und den Verlauf des uns aufgedrungenen Kampfes in abgeklärter Art berichtet, Wertloses beiseite läßt und das Bedeutungsvolle und Bleibende sammelt, ein vaterländisches Werk für alt und jung, hoch und niedrig, für die Gegenwart und die Zukunft.

Jedes Heft enthält zahlreiche Abbildungen, Extra-Kunstblätter oder Karten.

Bestellungen auf dieses zeitgemäße Werk werden entgegengenommen und klaglos ausgeführt in der **Buchhandlung A. Herzig, Waidhofen a. d. Y.** Unterer Stadtplatz 34 (neben der Laube).

Millionen

gebrauchen gegen 1131

HUSTEN

Heiserkeit, Katarrh
 Verschleimung,
 Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
 mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg
 Außerst bekömmliche u. wohlschmeckende Bonbons.
 Paket 20 und 40 Heller, Doze 60 Heller
 zu haben bei Moriz Paul, Apotheke.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Tief erschüttert, im grenzenlosen Schmerze, geben wir bekannt, daß unser heißgeliebter, unvergesslicher Gatte und Vater, Herr

Franz Appl

Fachlehrer in Wien

am 27. November 1914 am nördlichen Kriegsschauplatz im 38. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat und nun in fremder Erde ruht.

Das feierliche Requiem für den teuren Verstorbenen findet am 27. Jänner 1915 7 Uhr früh in der Pfarrkirche zu Zell a. d. Ybbs statt.

Zell bei Waidhofen a. d. Ybbs, am 20. Jänner 1915.

Franzi und Hansi
 Kinder

Helene Appl geb. Moyses
 Gattin

und alle übrigen tieftrauernd Hinterbliebenen.

LOSE

der ausserordentlichen

k. k. Staatslotterie

für Kriegsfürsorgezwecke
 21.146 Gewinne, Haupttreffer

200.000 K

versendet franko gegen Einsendung des Betrages von 4 K pro Los

Albin Förstl, Wien I.
 Bellaria 4.

Geschäftsstelle d. k. k. Klassenlotterie,
 Ziehung Donnerstag 28. Jänner 1915.

Herbabin's Unterphosphoriglaurer

Kalk-Eisen-Sirup.

Seit 45 Jahren ärztlich erprobter und empfohlener Brustsirup

Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend, befördert Verdauung und Ernährung und ist überdies vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand: **Dr. Hellmanns Apotheke**

Postversand täglich. Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Pöchlarn, Wien, Neutengbach, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs.

Depots in den meisten Apotheken.

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.



Für Nachahmung wird gewarnt.

Herbabin's Verstärkter

Sarsaparilla-Sirup.

Seit 43 Jahren eingeführt und bestens bewährt ausgezeichnetes, mild wirkendes Abführmittel. Beseitigt Hartleibigkeit und deren üble Folgen. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend. 1335

Preis einer Flasche 1 K 70 h, per Post 40 h mehr für Packung.

„Zur Barmherzigkeit“ **WIEN, VII/1, Kaiserstrasse 73-75**

Postversand täglich.

Auf der III. Internat. pharmazeut. Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiert.



! Gelegenheitskauf !

Einstöckiges Zinshaus mit 1 1/2 Joch Wiese großer Gemüsegarten, geschlossener Ort ist mit einer Anzahlung von K 2500 wegen Einrückens des Besitzers sogleich zu verkaufen. Adresse i. d. Verwaltung des Blattes.

Wohnungstafeln

mit folgendem Wortlaut sind in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs zu haben:
Möbliertes Zimmer unmöbliertes Zimmer zu vermieten.
Möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang zu vermieten.

Jahres-Wohnung

zu vermieten. 2 Zimmer und Küche samt allem Zubehör, 1. Stock. Franz Bogner, Untere Zell 1. 1752

Jeder Zitherspieler

bestelle das patriotische Album „Aus großer Zeit“ 30 Lieder und Märsche für Zither mit Text K 1.60. Musikalienhandlung R. Wefelka, Wien, I. Bez. Schottengasse 2.



Filialen in Wien:
I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer — I. Stubenring 14 — Stock-in-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nussdorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.



Filialen:
Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglau, Klosterneuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach, Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau, Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Ung. Postspark.-Konto 28.320.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.
ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 65,000,000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt, die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kuponbogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust, Revision verlosbarer Effekten.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.
Übernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchssicheren Kassen.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuches. Der Kontoinhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss der Partei stehen, im Panzergewölbe der Bank.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.

Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.
Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Übernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung
Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Übernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.



JOSEF NEU

beh. gepr. Steinmetzmeister
Amstetten, Wörtstrasse 3

Granitsteinbruchbesitzer in Neustadt a. D.
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von 10 0-1



Grabdenkmälern Schriftplatten etc.

aus allen gangbaren Steinarten in schönster u. modernster Ausführung zu billigen Preisen.

Schleiferei mit elektr. Betrieb daher nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen

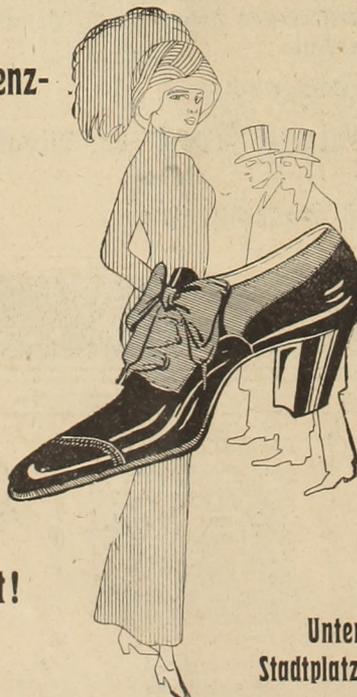
Bauarbeiten

wie
Quader, Stufen, Randsteine, Pflasterwürfel usw. Ferners

Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften
z. B. Pressteine, Obstreiben, Futtertröge.
Wer Bedarf hat, verzäume nicht, Preisliste zu verlangen.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“

Konkurrenzlos!



Preiswert!

Unterer
Stadtplatz Nr. 40.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Goldkronen und Brücken (ohne Gummiplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahntechnischen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

